Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 2 — Memel, Sonntag den 3. Januar 1932 — 84. Jahrgang

Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten

wtb. **Berlin**, 2. Januar.

Anläßlich des Neujahrstages fanden bei Reichspräsident von Hindenburg die üblichen Empfänge statt, die gegen 11 Uhr durch das Aufziehen der Wache eingeleitet wurden. Der apostolische Nuntius, Monsignore Orsenigo, brachte als Doyen des diplomatischen Korps dessen Glückwünsche in einer Ansprache zum Ausdruck, in der er u. a. sagte: „Das Jahr, das soeben abgelaufen ist, war zweifellos eines der schwierigsten und härtesten für alle Völker, aber in ganz besonderem Maße für das deutsche Volk. **Belehrt und aufgerüttelt durch die große deutsche Gefahr haben endlich alle Völker die Notwendigkeit einer aufrichtigen und allseitigen Verständigung zu begreifen begonnen und rufen nach ihr mit lauter Stimme. Deutschland wurde schwer von der großen Weltkrise getroffen. Aber all das hat nicht vermocht, ihm seine Willensstärke zu rauben, noch seinen Mut zu lähmen. Wir wünschen ihm, daß seine harten Anstrengungen bald von Erfolg gekrönt werden.**“

Der Reichspräsident dankte für die Glückwünsche und antwortete u. a.: Deutschland hat zu ungewöhnlichen, tief einschneidenden Maßnahmen greifen müssen, die jedem Deutschen die schwersten Opfer auferlegen.

In unerschütterlichem vaterländischen Bewußtsein hat das ganze deutsche Volk diese schweren Opfer auf sich genommen.

Auch die höchsten Anstrengungen des einzelnen Volkes reichen jedoch allein nicht aus, um der kritischen Lage Herr zu werden. Im verständnisvollen Zusammenwirken müssen von den Regierungen Lösungen gefunden werden, die der unerbittlichen Wirklichkeit Rechnung tragen. Kein Volk kann das Ende der kriegerischen Rüstungen aufrichtiger und stärker herbeiwünschen als das deutsche Volk. Es wäre für die Welt verhängnisvoll, und es darf deshalb nicht sein, daß die Erwartungen in der Frage der Abrüstungen nochmals enttäuscht werden. Auch auf diesem Gebiete kann in Zukunft kein verschiedenes Recht für die einzelnen Völker gelten, wenn das Vertrauen, die Grundlage aller Völkerbeziehungen, wieder hergestellt werden soll.“

Als Vertreter des beurlaubten Reichskanzlers begrüßte Reichspostminister Dr. Schätzel namens der Reichsminister den Reichspräsidenten mit einer Ansprache, in der er die Glückwünsche der Reichsregierung übermittelte und in der er sagte:

„Das neue Jahr soll nun die entscheidenden Verhandlungen bringen

und die Reichsregierung hofft, daß es der Einsicht aller gelingt, zu einer Regelung zu kommen, die die Wirtschaft wieder heilt und den schwergeprüften, von der Geißel der Arbeitslosigkeit gepeinigten Völkern neuen Lebensmut einhaucht. An diese schwere Arbeit des neuen Jahres geht die Reichsregierung von dem festen Willen beseelt, dem deutschen Volk und Vaterland die notwendigen Erleichterungen zu schaffen.“

Der Reichspräsident sagte in seiner Erwiderung: „**Ich erkenne dankbar an, daß der Herr Reichskanzler und Sie in hingebender und pflichttreuester Arbeit alles getan haben, um Deutschlands Finanzen und Wirtschaft den veränderten Verhältnissen anzupassen. Ich bin im Innersten überzeugt, daß Deutschland auch in Zukunft alle Gefahren überstehen wird, wenn es nur einig ist und treu.**“

Im Anschluß daran empfing der Reichspräsident den Reichstagspräsidenten Löbe und den Reichstagsvizepräsidenten v. Kardoff zur Entgegennahme der Glückwünsche des Reichstages. Dann folgten die Empfänge der führenden Vertreter der deutschen Länder, der Wehrmacht, der Reichsbank und Reichsbahn.

Eine halbe Million Franzosen arbeitslos

cnb. **Paris, 2. Januar. Die Arbeitslosigkeit in Frankreich steigt weiter. Nach den neuesten Zahlen schätzt das Arbeitsministerium die Gesamtzahl der Erwerbslosen auf eine halbe Million und die der Kurzarbeiter auf eine Million. Gegenüber den früheren Zahlen bedeutet das für die französischen Verhältnisse eine sehr empfindliche Steigerung.**

Indien erklärt den Boykott-Krieg

wtb. **London**, 2. Januar. **In Britisch-Indien haben die nationalen Parteien den Wiederbeginn des Boykotts gegen englische Waren und der gesamten Politik des passiven Widerstandes beschlossen.** Gandhi hat an den Vizekönig einen Brief gerichtet, ihm diese Beschlüsse mitgeteilt und um eine neue Unterredung gebeten. Die Antwort des Vizekönigs wird in Kreisen der indischen nationalen Bewegung als unbefriedigend bezeichnet. Man rechnet diesmal mit einer erheblichen Verschärfung der Lage.

Hindenburgs Neujahrswunsch

Dank für die Opferbereitschaft des deutschen Volkes — Keine unmöglichen Zumutungen —„. . . er wird uns auch jetzt nicht verlassen!“

Am Silvesterabend 21.30 Uhr hat Reichspräsident von Hindenburg über alle deutschen Sendergruppen, denen die nordamerikanischen und dänischen angeschlossen waren, folgende Neujahrsbotschaft an das deutsche Volk gerichtet:

Deutsche Männer und deutsche Frauen! Aus meinem Amt als Reichspräsident und aus der Tatsache, daß ich als hochbetagter Mann einen verhältnismäßig großen Abschnitt deutscher Geschichte miterlebt habe, folgere ich die Berechtigung, heute am Abschluß eines schicksalsschweren Jahres wenige, aber treu gemeinte Worte an Sie zu richten, um Ihnen zu helfen, die Not der Zeit zu tragen.

Ich bin mir voll bewußt, welche gewaltigen Opfer von jedem von uns verlangt werden, damit mir es versuchen können, durch eigene Kraft die gegenwärtige Notzeit zu überwinden. Dem deutschen Volke gebührt aufrichtigster Dank und hohe Anerkennung für die bisher bewiesene Opferbereitschaft, für die Geduld, mit der es in Erkenntnis der harten Notwendigkeit alle Leiden und alle Lasten getragen hat. Das sei hier zuerst gesagt.

Aber die Größe dieser Opfer, die wir bringen, berechtigt uns dem Auslande gegenüber gleichzeitig zu der Forderung, sich unserer Gesundung nicht durch Zumutung unmöglicher Leistungen entgegenzustellen. Auch in der Abrüstungsfrage darf Deutschland sein gutes Recht nicht vorenthalten werden. Unser Anspruch auf Sicherheit ist so klar, daß er nicht bestritten werden kann.

Unwillkürlich denke ich zurück an Tannenberg. Unsere Lage war damals gleichfalls schwierig. Sehr gewagte Entschlüsse mußten gefaßt und hohe Anforderungen an die Truppen gestellt werden, um des Erfolges nach Möglichkeit gewiß zu sein. Da mag mancher innerlich Bedenken gehegt haben, aber das Band gegenseitigen Vertrauens, treuer Kameradschaft, inniger Vaterlandsliebe und der Glaube an uns selbst hielten uns fest zusammen, so daß die Entscheidung nach mehrtägigem heißen Ringen zu unsern Gunsten ausfiel. Auch heute rufe ich abermals in ernster Zeit, und zwar ganz Deutschland auf zu gleicher, treuer schicksalsverbundener Einigkeit. Lassen Sie uns Hand in Hand unverzagt der Zukunft mit ihren sorgenschweren Entscheidungen entgegensehen. Möge keiner in Kleinmut unterliegen, sondern jeder unerschütterlichen Glauben an des Vaterlandes Zukunft behalten. Gott hat Deutschland schon oft aus tiefer Not errettet, er wird uns auch jetzt nicht verlassen.

Und nun wünsche ich dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit und jedem einzelnen Deutschen aus vollem treuen Herzen ein gesegnetes neues Jahr.

Das Echo in der Welt

wtb. **Newyork**, 2. Januar. Die hiesigen Morgenblätter bringen die Rundfunkrede Hindenburgs zum Jahreswechsel in großer Aufmachung. In den Ueberschriften werden besonders die Stellen der Rede hervorgehoben, die sich auf eine Zumutung unmöglicher Leistungen und auf den Anspruch auf gleiche Sicherheit beziehen.

*

wtb. **London**, 2. Januar. „Evening Standard“ bezeichnet die Rundfunkrede des Reichspräsidenten als eine hervorragende Leistung und begrüßt, daß die Uebermittelung nach England nicht durch die kommunistischen Unterbrechungen gestört wurde. Die tiefe Stimme Hindenburgs, so bemerkt das Blatt, war eher die eines Soldaten, als eines Redners, aber jedes Wort, klar und langsam ausgesprochen, war verständlich auch für die, die im Deutschen nicht ganz zuhause sind. Hindenburgs Glauben an sein Land nennt „Evening Standard“ sehr eindrucksvoll.

*

wtb. **Rom**, 2. Dezember. Die Rundfunkrede des Reichspräsidenten von Hindenburg wird in der gesamten italienischen Presse in ausführlichen Auszügen und teilweise sogar in wörtlicher Uebersetzung zum Abdruck gebracht.

Die einzige Ausnahme: natürlich Frankreich

wtb. **Paris**, 2. Januar. Die französische Presse steht im Gegensatz zum übrigen Ausland den Ausführungen des Reichspräsidenten in seiner Rundfunkrede im allgemeinen ablehnend gegenüber. „Populaire“ fragt, was Hindenburg sagen wolle, wenn er von gleichem Recht auf Sicherheit spreche. Die öffentliche Meinung in Deutschland wie im Ausland werde das so auffassen, daß Deutschland das Recht auf Aufrüstung fordern werde, falls die allgemeine Abrüstung nicht durchgeführt werde. Dieser These müsse mit gleicher Energie entgegengetreten werden, wie man die allgemeine Abrüstung fördern müsse. „Quotidien“ sagt: Der Sieger von Tannenberg habe als guter Deutscher gesprochen. Wenn die Deutschen jedoch mit dem Reichspräsidenten erklärten: Genug mit den Opfern, genug mit den Tributen!, so sagten die Franzosen, daß sie auf ihre Gläubigeransprüche aus der freiwillig unterzeichneten Verträge bestehen müssen.

Mandschurei-Krieg 1932

Unaufhaltsamer Vormarsch Japans gegen Kintschau — Heftiger Widerstand der Chinesen

wtb. **Berlin**, 2. Januar.

Die Meldungen über die letzten Vorgänge vom mandschurischen Kriegsschauplatze sind, wie es nun einmal die Berichte aus dem Fernen Osten durchweg an sich haben, bis zu einem gewissen Grade widerspruchvoll. Ein Teil der Berichte besagt, daß die chinesische Zentralregierung ihren mandschurischen Truppen den Befehl zur Räumung der Mandschurei und damit auch der Stadt Kintschau, auf die der neuerliche japanische Vormarsch hinzielt, in dem anderen Teil heißt es, daß Nanking den Befehl gegeben hat, dem japanischen Vordringen stärksten Widerstand entgegenzusetzen. Was auch Wahres an diesen Meldungen sein dürfte, in jedem Falle wird die Einnahme Kintschaus durch die Japaner, genau so wie vor einigen Tagen die von Mukden und Tsitsikar, nicht mehr aufzuhalten sein.

Wie die französische Telegraphen-Agentur „Havas“ aus Nanking meldet, dementiert General Tschengwingschu formell, daß die chinesischen Truppen sich ohne Widerstand aus der Mandschurei zurückziehen würden. Die Zentralregierung habe in jedem Teil Marschall Tschanghsueliang angewiesen, den vordringenden Japaner energischen Widerstand entgegenzusetzen. Wie es heißt, ist von der Nanking-Regierung auch der Befehl zur Räumung Kintschaus zurückgezogen worden, demnach müsse mit einer Verteidigung der Stadt durch die chinesischen Truppen zu rechnen.

Nach Berichten, die die Londoner Presse veröffentlicht, haben die Japaner ihren Vormarsch gegen Kintschau fortgesetzt. Da die Chinesen heftigen Widerstand leisteten, ging der Vormarsch nicht so rasch von statten, wie es ursprünglich geplant gewesen war. Inzwischen dürfte jedoch die Stadt selbst durch die Chinesen schon geräumt worden sein und man nimmt an, daß noch im Laufe des heutigen Tages die japanischen Truppen die Stadt besetzen werden, die die Eisenbahnverbindung nach Peking beherrscht.

Kintschau eingenommen

wtb. **Tokio, 2. Januar. Wie verlautet, ist die Vorhut des japanischen Heeres heute früh um 6 Uhr in Kintschau eingerückt. Das Gros wird voraussichtlich morgen eintreffen.**

Innerdeutsches Horoskop

Von
Dr. Richard Bahr, Berlin

Mit Sorgen und Zweifeln ist man in das neue Jahr getreten. Selbst in der Silvesterstimmung brachte man's über eine Art müden Gleichmuts nicht hinaus. Man traut der Zukunft nicht. Man hat rechtschaffen Angst vor ihr. Und wo Hoffnungen und Entwürfe dennoch sich vorwagen, gelten sie höchstens den nächsten Tagen und Wochen. Man notiert also mit einiger Genugtuung, daß wir bis zur Februarmitte von einer neuen Krise verschont bleiben werden. Der Aeltestenrat des Reichstags soll zwar im Januar noch einmal bemüht werden. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er zu anderen Entschlüssen kommen wird als bei seiner letzten Zusammenkunft vor Weihnachten. Die Opposition, zumal seit auch die Deutsche Volkspartei zu ihr stieß, ist ja keine unterschiedslose Masse. Ein leises Empfinden für fair play — die Kommunisten natürlich wie immer ausgenommen — lebt auch in ihr. Man wünscht abzuwarten, wie die Notverordnung des Dezember, wie namentlich Zinsreduktion und Preissenkung sich auswirken. Hat wohl auch darüber hinaus das Bestreben, der Regierung nicht mitten in ihren außenpolitischen Aktionen in den Rücken zu fallen. Das hat, vielfach zudem nur im Unterbewußtsein vorhanden, mit Moralität ohne weiteres noch nichts zu tun. Es kann den Nationalsozialisten nicht einmal unlieb sein, wenn sie an der Reparationskonferenz der Regierungen nicht beteiligt zu sein brauchen. Sintemalen es dort, wie der Himmel einstweilen ausschaut, zu hundertprozentigen Lösungen im deutschen Sinne schwerlich kommen wird.

*

Aber die fünf bis sechs Wochen bis Mitte Februar werden bald verrauscht sein: was dann? Die populäre Vorstellung, sozusagen der Mann auf der Straße, pflegt darauf die Antwort bereitzuhalten: dann kommt der Hitler. Das ist doch wohl zu primitiv gedacht. Zunächst haben, selbst wenn die Harzburger Front inzwischen frisch gekittet sein sollte, die Nationalsozialisten noch nicht die Mehrheit. Der parlamentarische Rahmen aber, obschon kräftig verbogen, ward bislang keineswegs gesprengt. Mit einiger Gewißheit wird vorläufig nur sich sagen lassen: wenn der Reichstag zusammentritt, wird das Kabinett Brüning gestürzt. Auch dieser Sturz vermutlich würde vermieden, wenn die Reichsregierung bis dahin wirklich bedeutsame außenpolitische Erfolge aufzuweisen vermöchte. Freilich: was heißt „bedeutsam“? Wat dem einen sin Uhl, is dem andern sin Nachtigall. Diesem genügt der Spatz in der Hand, jener schwärmt unentwegt für die Taube auf dem Dach. Aus der Vogelsprache in unser geliebtes Deutsch übertragen: es ist schwer, eine Opposition zufriedenzustellen. Schon weil sie (das ist ihr gutes Recht) immer die ideale Forderung einzukassieren trachten wird, die noch genau so wenig einzutreiben ist wie zu Hjalmar Ekdals Lebzeiten. Schließlich: unter irgendeinem Gesichtspunkt (vom Zentrum vielleicht abgesehen) ist in diesem Reichstag alles Opposition. Es steht da im Grunde nicht viel anders als mit dem „Mechanismus der Bündnisverträge“, in dem der selige Bethmann die eigentliche Ursache des Weltkriegs sah. Wenn man die Parteien, jede für sich, in stiller Kammer befragte: wollt Ihr eine Krise, wollt Ihr sie um jeden Preis? würden wahrscheinlich sieben unter zehn mit Nein antworten. Und werden doch, wenn die Türen zum Plenarsaal des Reichstags erst sich öffneten, unweigerlich ihr zutreiben. In sie hineintorkeln, wie man in den Krieg der vier Jahre „hineintorkelte“.

Wären wir noch ein parlamentarischer Staat im Sinne von Weimar, mit dem gläubigen Vertrauen in die Weisheit der neuen Institution, das die damals Verfassung Schöpfenden (oder ihre überwiegende Mehrheit) beseelte, gäbe es natürlich nur den einen logischen Schluß: die Auflösung. Heute wird den kein mit Verantwortungsgefühl Begabter ziehen mögen. Und so wird man denn, was sich nicht brechen läßt, voraussichtlich zu biegen suchen. Will sagen: man wird ein neues Ministerium bilden, das in manchen Stücken das alte sein kann. Wird in es ein paar Männer der rechten Opposition laden (wenn sie gewillt sind, auch solche nationalsozialistischer Prägung) und das Ganze nachher unabhängiges nationales Kabinett heißen. Wer an die Spitze treten soll, ist noch nicht ausgemacht. Vorderhand liegt ja überhaupt alles in der Zukunft dunklem Schoße. Die Dinge können so laufen, aber auch anders. Nur eines, nach menschlicher Voraussicht, wird nicht kommen: das Condominat von Zentrum und Nationalsozialisten, wie man sich's in den letzten

128042
Cent. Biblio

Monaten ausgemalt hatte. Auch darüber ist durchaus ernsthaft verhandelt worden und Leute, die es wissen könnten, behaupten, daß man einander sogar beträchtlich nahe gewesen sei. Jetzt ist es damit wohl vorbei. Was die Rundfunkrede des Kanzlers und Adolf Hitlers Offener Brief zerschlugen, werden auch Herr Treviranus und der Hauptmann Goehring vorläufig kaum wieder zu leimen vermögen . . .

*

Nach der Scylla die Charybdis: die Präsidentenwahl. Man ist um die Frage, wenigstens auf bürgerlicher Seite, bisher herumgegangen wie um den heißen Brei. Vor Jahr und Tag hatten die Sozialdemokraten daran gedacht, einen der Ihren, etwa Herrn Löbe, zur Wahl zu stellen. Davon sind sie längst abgekommen. Heute wäre es ihnen (wie selbstverständlich weiten Schichten des Bürgertums) durchaus recht, wenn der Feldmarschall von Hindenburg sich bereitfinden würde, die harte Bürde noch einmal auf seine zwar ungebeugten, aber immerhin altersmüden Schultern zu laden. Früher, bei gelegentlichen Sondierungsversuchen, hatte er abgelehnt. Er wünsche den Rest seiner Erdentage in Ruhe zu verbringen. Fernab vom politischen Getriebe und den Leidenschaften, dem mitleidslosen Haß, den es aufwühlt. Man mag sich nicht recht vorstellen, daß der vorbildliche Pflichtenmensch (the wonderfull old man, nennen ihn die Amerikaner) endgültig sich versagte, so man ihm eindringlich darlegte, wie das Wohl des Vaterlandes auch dieses neue Opfer noch von ihm verlange. Damit wäre einiges erreicht, noch nicht alles. Auch der Reichstag hat mitzureden. Der muß — wir haben das alles ja schon einmal, beim verstorbenen Ebert, exerziert — dem Antrag, die Amtsdauer des Reichspräsidenten zu verlängern, mit Zweidrittelmehrheit beipflichten. Und hier liegen, salopp gesprochen, die Musikanten begraben. Die unbedingte Opposition verfügt über 193 Stimmen. Also just über das Drittel, das den Antrag zu Fall bringen könnte. Wieder einmal binge die Entscheidung an ganz wenigen Stimmen. Und selbst mit ihr wäre noch nichts gewonnen.

Der Reichspräsident von Hindenburg ist ein altpreußisch konservativer Mann. In Wirklichkeit ist dieser altpreußische Konservativismus ja überhaupt nicht mehr vorhanden. Doch die Schichten sind noch da, die ihn einst verkörperten, bisweilen auch die Einzelnen. Soweit sie in die Parlamente gewählt wurden, sitzen sie sogar noch auf den gleichen Bänken. Eine Präsidentschaft aber, die nicht auch von der Rechten gestützt würde — er hat sich darüber mehrfach und ganz unzweideutig ausgesprochen — wäre innerlich für den greisen Feldmarschall nicht zu tragen. Dagegen läßt mit Gründen sich nicht streiten. Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind. Und wie sie organisch wuchsen.

*

Mithin wird es nützlich sein, beizeiten auf einen Wahlkampf um die Präsidentschaft sich einzurichten. Die Präsidentenwahlen im Reich sind Plebiszite. Plebiszite aber in ihren Ergebnissen sind unberechenbar. Der Zufall regiert. Die Unorganisierten, Unorganisierbaren, von irgend einer Welle, einer Augenblicksstimmung erfaßt, geben den Ausschlag. Die Nationalsozialisten werden — das müssen sie — Adolf Hitler aufstellen. Es ist keineswegs sicher, daß seine Kandidatur nicht Erfolg haben möchte. Wahrscheinlicher aber (immer noch) ist, daß der erste Wahlgang resultatlos verläuft und im zweiten ein bürgerlicher Kompromißkandidat, etwa der frühere Reichswehrminister Geßler, durchs Ziel geht. Der war schon vor sieben Jahren ein sehr aussichtsreicher Anwärter auf die Präsidentschaft. Damals wurde seine Kandidatur von Gustav Stresemann zerschlagen. Mit solcher Gegnerschaft ist nicht wieder zu rechnen. Vielmehr ist anzunehmen, daß allen, die nicht wünschen, daß die Präsidentenwahl im Reich, die allgemeine Verwirrung noch steigernd, wie ein Alarmschuß in diese wirre, zerklüftete, entschlußlos nach irgend einem Ausweg tastende Welt hineinfährt, der Dr. Otto Geßler als Nachfolger Hindenburgs durchaus willkommen sein wird.

Ob er selber will? Kaum. Er hat als persönlicher Vertrauter des ersten wie des zweiten Reichspräsidenten zu tief in die Dinge hineingesehen, um, wie er es gelegentlich zu nennen pflegt, nach dem „siebenjährigen Gefängnis in der Wilhelmstraße" sich zu sehnen. Dennoch: dem Appell an seinen Patriotismus und sein deutsches Pflichtgefühl wird auch Geßler sich nicht versagen dürfen.

Die deutsche Weltmeisterin im Tennis, Cilly Außem, hat sich am letzten Freitag unmittelbar nach ihrer Ankunft in Deutschland, von einer Südamerika-Tournee kommend, in München einer Blinddarmoperation unterzogen. Die Operation ist gut verlaufen und nach Aussage des Arztes, Professor Dachs, ist keine Komplikation zu erwarten.

Eine Rundfunkansprache des Staatspräsidenten

ss. **Kaunas**, 2. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Gestern ½7 Uhr abend hielt der Staatspräsident eine Rundfunk-Ansprache an das litauische Volk, die auf einige programmatische Punkte einging. Zunächst hob der Staatspräsident hervor, daß die Regierung nicht in der Lage sei, **allen** Wünschen der Bevölkerung gerecht zu werden, da diese Wünsche zu verschieden und entgegengesetzt seien. Die Hauptaufgabe der Regierung bestehe darin, das Gleichgewicht in der Volkswirtschaft aufrecht zu erhalten und die Staatskasse in Ordnung zu halten. **Alle Schichten der litauischen Bevölkerung werden gleichmäßig Opfer bringen müssen.** Die Regierung werde bei ihren Maßnahmen ausschließlich nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit verfahren. Die Regierung werde auch weiterhin sich bemühen, die Landwirtschaft wie bisher zu unterstützen, desgleichen den „gesunden" Handel und die Industrie. Bei seiner Ausfuhr begegne auch Litauen zahlreichen Schwierigkeiten, so daß es seine Einfuhr verringern müsse. Die Regierung werde natürlich auch den kulturellen Einrichtungen künftig ihre Unterstützung angedeihen lassen, aber auch die Universität, das Theater, die Schulen usw. müssen in der jetzigen Krise nach dem Grundsatz der Sparsamkeit wirtschaften. Die außerordentlichen Ausgaben im Budget werde die Regierung verringern. Alle Schichten der litauischen Bevölkerung müßten danach trachten, die Volkswirtschaft als solche gesund zu erhalten. Eine Hauptaufgabe der Regierung werde ferner darin bestehen, **die Litwährung auch weiterhin stabil zu erhalten,** denn ein Staat mit einer stabilen Währung könne die wirtschaftlichen Schwierigkeiten schneller überwinden. Die wirtschaftliche Lage Litauen hänge aber auch von der der anderen Staaten ab. Den **Mangel an Vertrauen** unter den Völkern bezeichnete der Staatspräsident als eine der Hauptursachen der jetzigen Wirtschaftskrise. Im Vergleich zu den anderen Staaten, wo Hunderttausende von Menschen arbeitslos sind und viele hungern, ist die Lage in Litauen noch eine günstige. Zum Schluß betonte der Staatspräsident, daß das litauische Volk sich organisieren müsse, denn Litauen habe noch die Aufgabe, das ihm entrissene Wilnagebiet zurückzugewinnen.

Kommunistischer Anschlag auf die Hindenburg-Rede

„Rot-Front"-Zwischenrufe — Das Kabel war „angezapft" — Zwei Arbeiter des Telegraphen-Bauamtes verhaftet

Berlin, 1. Januar

Die am Silvesterabend vom Reichspräsidenten gehaltene Rundfunkrede wurde durch kommunistische Störungsmanöver eine Zeitlang so erheblich unterbrochen, daß ein Teil der Rede für viele Hörer nicht zu verstehen war. Der Reichspräsident sprach grade von der großen Nervenprobe und gedachte der Schlacht bei Tannenberg, als die ersten Störungen einsetzten. Diejenigen Rundfunkhöhrer, die auf den Königswusterhausener Sender eingeschaltet waren, hörten längere Zeit eine laute Männerstimme, die eine ununterbrochene Flut kommunistischer Schlagworte vom Stapel ließ. So vernahm man: „Proletarier aller Länder kämpft gegen den Lohnraub und die Gewaltpolitik! Nur der Kommunismus kann uns retten! Die rote Einheitsfront gegen Notverordnung fordert zum Streik auf!" — und als Schlußwort ertönte schließlich der laute Ruf: „Rot Front".

Ueber den Berliner (Witzlebener) Sender war die Störung zum Teil überhaupt nicht, zum Teil nur in geringfügigem Ausmaß zu hören. Der Rundfunkhöhrer bemächtigte sich bei dem unglaublichen Vorfall eine allgemeine und aufrichtigste Empörung, und schon wenige Minuten später waren sämtliche Telefonleitungen zur Funkstunde wie zur Polizei besetzt und nach einer Stunde noch nicht wieder frei.

Reichspräsident von Hindenburg hat von seinem Arbeitszimmer in der Wilhelmstraße aus gesprochen. Auf dem Schreibtisch war das Mikrophon aufgestellt, das durch besondere Verstärker mit der gewöhnlichen Fernsprechleitung verbunden war. Diese Leitung führte zunächst zu einem Fernsprechamt in der Oberwallstraße und von hier aus wurden die Worte des Reichspräsidenten vermittels einer der üblichen Amtsverbindungsleitungen zum Fernsprechamt Westend und von da wiederum zum Funkhaus in der Masurenallee und zum Sender Witzleben, der gegenüber dem Funkhaus steht, weitergeleitet. Von dem Fernsprechamt in der Oberwallstraße führte eine zweite Amtsleitung zum Fernamt in der Winterfeldtstraße, und von hier auf einem besonderen Kabel nach Königswusterhausen. Auch die Kabel zu den übrigen deutschen Sendern und den ausländischen Sendern, die angeschlossen sind, nehmen hier im Fernamt in einer besonderen Rundfunkabteilung ihren Ausgang.

Es kommen als Täter nur Fachleute in Frage

enb. **Berlin**, 2. Januar.

Die Berliner politische Polizei hat noch am Silvesterabend die Ermittlungen wegen der Störung der Rundfunkrede des Reichspräsidenten aufgenommen. Im Laufe der Nacht wurde vor allen Dingen versucht, die technischen Möglichkeiten der Störung zu klären. Zu diesem Zweck hat auch am Vormittag des Neujahrstages eine Besprechung mit den Sachverständigen der Reichspost stattgefunden. Die Untersuchung hatte bereits das Ergebnis, daß die Art der Störung festgestellt wurde. Danach muß die ursprüngliche Vermutung, daß die Unterbrechung im Funkhause selbst erfolgt ist, in Fortfall kommen.

Vielmehr ist das Kabel angezapft worden und zwar in der Gegend des Neukölner Krankenhauses

Mit der Ermittlung der Störungsstelle dürfte die Polizei auch bereits die Spur der Täter aufgenommen haben; denn die Ausführung der Störung läßt kaum einen Zweifel darüber, daß die Täter mit den technischen Betriebsverhältnissen vertraut sind. Denn wenn auch eine solche Unterbrechung für einen Eingeweihten und technisch Unterrichteten verhältnismäßig einfach ist — diese Kabeln sind nämlich in geringen Abständen durch sogenannte Kabelbrunnen unterbrochen, die dazu dienen, bei Beschädigungen Störungen festzustellen — so ist jedoch dieses Kabel durch einen dicken Bleimantel gesichert und außerdem enthält es eine ganze Reihe von Adern, so daß es ohne besondere Vorbereitungen und vorausgegangener Versuche unmöglich sein dürfte, ohne weiteres sich in die in Frage kommende Leitung einzuschalten.

Es kann auf jeden Fall nur so gewesen sein, daß der Streich von langer Hand vorbereitet worden ist,

und tatsächlich ist, wie jetzt bekannt wird, bereits vor einigen Wochen auf dem Rheinlandsender zweimal derselbe Versuch unternommen worden, wahrscheinlich eine Art Generalprobe Auch dort läuft ein langes Kabel vom Funkhaus Köln nach dem etwa 30 Kilometer entfernten Großsender Langenberg.

Ganz rätselhaft ist die Tatsache, daß ungefähr zur gleichen Zeit auch der Sender Berlin gestört war; die Worte Hindenburgs verschwanden plötzlich — allerdings einige Zeit später als über den Deutschland-Sender —, die Unterbrechung dauerte nur wenige Sekunden, dann setzte die Ansprache wieder ein. Als man den Sender Witzleben dort vorschriftsmäßig abhörte, glaubte man zunächst an eine der niemals ganz vermeidbaren Störungen, die besonders bei rasch und provisorisch gelegten Mikrophonverbindungen möglich sind. Für diese rätselhafte Parallelität gibt es nur die Erklärung, daß man gleichzeitig versucht hat, die Fernsprechleitung Hindenburgs etwa auf dem Wege von seiner Wohnung zum Amt in der Oberwallstraße zu unterbrechen, und auch hier ein Mikrophon einzuschalten. Vielleicht ist dieser Versuch mißlungen, hat aber trotzdem eine kurze Störung herbeigeführt.

Bereits zwei Verhaftungen

enb. **Berlin**, 2. Januar.

Wie wir erfahren, haben die Ermittlungen der politischen Polizei in der Angelegenheit der Rundfunkstörung während der Rede des Reichspräsidenten dazu geführt, daß heute vormittag zwei Personen festgenommen worden sind. Es handelt sich dabei um zwei Arbeiter des Telegraphen-Bauamtes, von denen einer vor einiger Zeit entlassen worden ist.

Die Vermutung, daß die Tat nur von Fachleuten begangen worden sein kann, die sowohl mit den betriebstechnischen, als auch mit den örtlichen Verhältnissen Bescheid wußten, bestätigt sich also offensichtlich. Einer der beiden Festgenommenen hat übrigens eine Verletzung, die er sich wahrscheinlich bei den Bohrungsarbeiten zugezogen hat.

Kaunas unterliegt in Zürich 3 : 6

ss. **Kaunas**, 2. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Am 1. Januar wurde in Zürich in der Schweiz das dritte Gastspiel der Kauener Fußballmannschaft gegen den Züricher Fußball-Club ausgetragen. In der Schweizer Mannschaft spielten acht internationale Spieler. Das Resultat des Fußballwettkampfes war 3 : 6 (0 : 2) zu ungunsten der litauischen Fußballmannschaft.

A-Liga gegen B-Liga der Memeler Spielvereinigung

Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 2 Uhr, werden die A-Liga und die B-Liga der Memeler Spielvereinigung im Memeler Stadion einen Fußballkampf austragen, der als letzter Probegalopp für die am 10. Januar in Memel stattfindende Begegnung zwischen der A-Liga der Spielvereinigung und dem Königsberger V. f. B. zu gelten hat.

Aus der Geschichte des Kalenders

Der „ewige Kalender" des Zaren aus purem Golde — 3000 Jahre „Dreetzer Steintanz"

Am Neujahrstage werden die alten Kalender überflüssig und neue treten an ihre Stelle. Heute ist die Kalenderherstellung eine Industrie, die für billiges Geld praktische Gebrauchsgegenstände liefert. Auf große Kostbarkeit wird kein Wert gelegt. In den Büros und Amtsstuben braucht man Kalender, die den Geschäftszwecken des täglichen Lebens dienen und zu Hause auf dem Schreibtisch oder an der Wand hat man auch nur Kalender aus Pappe. Nur für die Damen werden kostbarere Arbeiten aus Silber oder Gold angefertigt. In früheren Zeiten war es anders. Da wurde auf die Herstellung der Kalender großer Wert gelegt.

Im Mittelalter war die Anfertigung dieser notwendigen Gebrauchsgegenstände häufig die Aufgabe der Silber- und Goldschmiede, die auswechselbare Kalender aufs prächtigste herstellten. Berühmt waren die Augsburger, Nürnberger und Breslauer Silberarbeiten der Renaissancezeit, die noch heute in Sammlungen zu finden sind und unbezeichnungen sind häufig herrliche Emaillegewöhnliche Kostbarkeiten darstellen. Die Monatsmalereien auf Gold oder Silber, Miniaturen kostbarster Art, die wunderschöne ziselierte Umrahmungen aufweisen. In den Museen von Hamburg, Berlin und Nürnberg, sind zahlreiche derartige Kunstwerke zu sehen, die die höchsten Ansprüche erfüllen.

Sehr schöne Kalender stellte auch die Porzellanfabrik Meißen her. Im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe befindet sich eine Tasse, auf der ein Kalender in sehr geschickter und schöner Form angebracht ist. Auch Tintenzeuge dienen zu diesem Zwecke und gehören heute zu den größten Seltenheiten, zumal die Malereien, mit denen die Kalender geschmückt sind, von größtem Reiz sind. Die herrlichsten derartiger Meißener Kalender stammen aus den Jahren von 1735 bis 1750, also aus der Frühzeit der Porzellanfabrikation.

Den kostbarsten Kalender der Welt vielleicht besaß die russische Zarin. Sie hatte ihn von ihrem Gemahl, dem Zar Nikolaus II., aus Anlaß der Geburt der Thronfolgers geschenkt bekommen. Er bestand ganz aus Gold, und die Zahlen und Buchstaben waren in Brillanten, Smaragden und Rubinen gefaßt. Vorzügliche Emaillearbeiten umrahmten die einzelnen Täfelchen, auf denen die Tage und Monate verzeichnet waren und die ausgewechselt werden konnten. Durch ein Uhrwerk erschien alle 24 Stunden automatisch eine neue Tafel, so daß es sich gewissermaßen um einen „ewigen Kalender" handelte, der völlig automatisch funktionierte. Neben dem Kalender hing der Wunsch des Zaren, daß er seiner Gattin nur glückliche Tage anzeigen möge. Dieser Wunsch ging aber, wie bekannt, nicht in Erfüllung. Wo sich heute dieser Kalender befindet, der auch in technischer Beziehung ein Kunstwerk war, und dessen Anfertigung 50 000 Rubel gekostet haben soll, ist unbekannt. Er soll während der Revolution gestohlen worden sein.

Zu den denkwürdigsten Kalendern der Welt gehört der venezianische Kalender vom Jahre 1582. Er ist der überhaupt erste Kalender der Welt, der die gregorianische Jahresrechnung bringt. Papst Gregor XIII. hatte bekanntlich im Jahre 1582 den Julianischen Kalender verbessert und später wurde dann der noch heute gültige Gregorianische eingeführt.

Der älteste deutsche Kalender ist allerdings nicht gedruckt, sondern er ist aus Steinen hergestellt. Es handelt sich um den sogenannten „Dreetzer Steintanz", der ungefähr 3000 Jahre alt ist und sich in der Nähe der Stadt Bützow in Mecklenburg befindet. Zahlreiche Steine, die hier liegen, sind so angeordnet, daß man wohl mit Recht auf die Vermutung kam, es handele sich hier um einen uralten Kalender. Man kann nämlich hier 13 Mondumläufe zu je 28 Tagen feststellen, ferner einen Stein für das Schaltjahr erkennen und für den 365 Tag. Ein Stein ist so aufgestellt, daß er bei richtiger Visierung den Neujahrstag unserer Vorfahren kennzeichnet.

Interessant ist auch eine Zusammenstellung der verschiedenartigen Zeitrechnungen. Im Jahre 153 v. Chr. wurde der 1. Januar als Jahresanfang bestimmt. Früher war es der 1. März. Der Julianische Kalender wurde durch Julius Cäsar im Jahre 46 v. Chr. eingeführt und im Jahre 1582 durch Papst Gregor verbessert. Der Gregorianische Kalender wurde in Deutschland im Jahre 1700 verwendet, in England im Jahre 1752, in Bulgarien im Jahre 1916 und am 14. Oktober 1923 bei den Völkern der griechisch-russischen Kirche. Seit dem 1. Januar 1927 benutzen ihn auch die Mohammedaner, deren Zeitrechnung amtlich mit der Hedschra beginnt, nämlich im Jahre 622 nach Christus. Interessant ist der Maya-Kalender, der trotz seines hohen Alters so gut ist, daß sich erst nach einer Zeit von 90 000 Jahren eine Differenz von einem Tage ergibt, während unser Kalender schon vor mehr als 3000 Jahren diesen Unterschied aufweisen wird.

Die Ausdehnung des mandschurischen Krieges

Flucht hinter die Chinesische Mauer

Die Kämpfe um die Mandschurei zwischen China und Japan nehmen immer größere Ausdehnung an. Nach den jüngsten Berichten haben sich die chinesischen Truppen, um den gegen Kintschau (in anderer Schreibweise auch: Tichintschau) vordringenden Japanern auszuweichen, sich hinter d. berühmte Chinesische Mauer zurückgezogen diese Mauer ist ein über 2000 Jahre altes riesiges Verteigungswerk des alten chinesischen Reiches gegen feindliche Einfälle von Norden her. Die Mauer ist über 2000 Kilometer lang und sieben Meter breit und bis zu elf Meter hoch. Unsere Aufnahme zeigt sehr deutlich wie die Mauer über Höhen und Täler hinwegzieht.

Der Kampf um Kintschau (Tichintschau)

Nach den neuesten Berichten haben die Japaner wieder den Vormarsch in südlicher Richtung aufgenommen Im Mittelpunkt des Kampfgebietes liegt die Stadt Kintschau, die von den chinesischen Truppen schon geräumt sein soll. Unsere Karte gibt eine Uebersicht über das neue Kampfgebiet.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 3. Januar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 2

Memel, 2. Januar

Neujahr 1932

Wenn das Wetter am Neujahrstage bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der kommenden Zeit hätte, so könnte man hoffen, daß das neue Jahr ein freundlicheres Gesicht als das vergangene zeigen werde. Die wochenlange „Sturmperiode", die gewissermaßen eine „zusammengedrängte Wiederholung" aller Widerwärtigkeiten war, mit denen der launische Wettergott unsere Heimat besonders oft heimsuchte, scheint mit dem Ablauf des alten Jahres endgültig vorüber zu sein. Schon Donnerstag gegen Abend herrschte mäßiger Frost, der sich im Laufe der Nacht ganz bedeutend verstärkte; gestern früh war das Quecksilber in den Thermometern bis 10 Grad unter Null gesunken.

Trotz des schönen Winterwetters war diesmal der Neujahrstrubel in den Straßen der Stadt lange nicht so groß wie in früheren Jahren. Der Besuch in den Lokalen war recht unterschiedlich. Allgemein hatte man aber den Eindruck, daß die meisten Bürger das neue Jahr im eigenen Heim erwarteten oder mehr oder weniger sanft vom alten ins neue Jahr hinüberschlummerten. Die Zahl der unvermeidlichen „Prosit Neujahr"-Rufer in den Straßen war verhältnismäßig klein; sie verhielten sich im allgemeinen ziemlich manierlich. Die Polizei brauchte nirgends einzuschreiten.

Obwohl über der See fast tagüber ziemlich dicker Nebel lag, begrüßte der Glanz der wochenlang verborgen gewesenen Wintersonne den ersten Tag im neuen Jahre. Zahlreiche Skiläufer beiderlei Geschlechts eilten mit geschulterten Brettern schon in den frühen Vormittagsstunden zur Fähre, um in Sandkrug den auch bei uns immer mehr zunehmenden Skisport zu betreiben. An jedem auch nur einigermaßen geeigneten Abhang herrschte lebhafter Rodelbetrieb. Jung und Alt strömte ins Freie; besonders die Wälder in der Nähe der Stadt, deren beschneite Bäume im Sonnenlicht einen zauberhaft schönen Anblick boten, waren das Ziel vieler Ausflügler und Schlittenpartien.

Auch diesmal sind an der Jahreswende unzählige Glückwünsche gewechselt worden. Das begonnene Jahr liegt dunkel vor uns. Es ist jedoch trotz Notopfer, Notgeschrei, Hetz- und Haßgesang immerhin möglich, daß wenigstens ein Teil der gewechselten, von Herzen kommenden Glückwünsche in Erfüllung geht; bekanntlich pflanzt der Mensch noch am Grabe die Hoffnung auf.

Zur Neuregelung des Ankaufs der Baconschweine

Der Verkäufer erhält zunächst 70 Lit „Handgeld"

Wie bereits berichtet, ist mit Beginn des neuen Jahres der Ankauf der Baconschweine neu geregelt worden. Auf den Abnahmestationen werden die Schweine nicht mehr sortiert; es wird dort lediglich nur darauf geachtet, daß die Tiere das vorgeschriebene Gewicht haben und als Baconschweine gelten können. Die Verkäufer erhalten je abgeliefertes Schwein sofort 70 Lit „Handgeld". Der Rest wird zwei Wochen später von den Abnahme-Agenten an den Abnahmestationen gezahlt. Nach erfolgter Schlachtung der Tiere und Sortierung des Fleisches durch Spezialisten erhalten die Verkäufer je Pfund gewonnenes Fleisch (einschließlich Köpfe, Füße und Fett, aber nicht Eingeweide) für die erste Sorte 80 Cent, für die zweite Sorte 75 Cent und für die dritte Sorte 70 Cent. Außerdem werden, wie schon berichtet wurde, für jedes abgelieferte Schwein 5 Lit einbehalten zugunsten einer Schlachthausaktie. Darüber erhält der Verkäufer eine Quittung.

* **Neujahrsempfang im Gouvernement.** Gestern mittag fand in der Zeit von 12 bis 1 Uhr im Gouvernement ein Neujahrsempfang statt. Die Vertreter der ausländischen Staaten, die Vertreter der autonomen, zentralen und militärischen Behörden und Einrichtungen, Mitglieder des Präsidiums des Landtages, Mitglieder der Hafendirektion, der Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung, Vertreter der halbamtlichen Körperschaften, der Geistlichkeit, Herren aus den Industrie- und Handelskreisen und Vertreter der Presse sprachen dem Gouverneur, Minister Merkys, ihre Glückwünsche aus. — **Der Gouverneur des Memelgebiets, A. Merkys, dankt allen, die anläßlich des neuen Jahres ihre Glückwünsche ausgesprochen haben.**

* **Auszeichnung für langjährige treue Dienste.** Der Präsident der Landwirtschaftskammer hat dem Kämmerer Christov Kundre die silberne Medaille nebst Diplom und Besitzurkunde verliehen. Der Kämmerer Kundre steht seit 33 Jahren im Dienst des Gutes Eckitten.

* **Schonzeiten für Dachse und Fasanen.** Nach einer Bekanntmachung des Landesdirektoriums sind die Schonzeiten für Dachse und Fasanen abgeändert worden. Für Dachse ist die Schonzeit vom 1. Januar bis 31. August, für Fasanenhähne vom 1. Juni bis 15. September und für Fasanenhennen vom 1. Februar bis 15. September. Das Direktorium des Memelgebiets erwartet aber, daß insbesondere die Fasanen, deren Aufzucht und Aussetzung in den Wäldern des Memelgebiets mit großer Mühe und erheblichen Kosten in die Wege geleitet ist, von den Abschußberechtigten auch im nächsten Jahre noch geschont werden. Nur durch weitere gänzliche Schonung des jetzt erst geringen Bestandes ist die Erhaltung dieser Wildart im Memelgebiet möglich. An die Jagdpächter und sonstige Abschußberechtigte ergeht deshalb die dringende Mahnung, im Interesse der Hege und Pflege des seltenen Wildes auch im nächsten Jahre jeden Abschuß von Fasanen zu unterlassen. Sollten trotzdem Abschüsse erfolgen, so wird wieder auf ein gesetzliches Abschußverbot hingewirkt werden.

* **Nachweisung der Betriebsbeamten und Facharbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben.** Von der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets wird darauf hingewiesen, daß auf Grund der Satzung der Landesversicherungsanstalt die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmen binnen sechs Wochen nach Ablauf des Geschäfts-(Kalender-)Jahres eine Nachweisung der bei ihnen beschäftigten Betriebsbeamten und Facharbeiter mit ihren Gehältern, Löhnen und Naturalbezügen dem Vorstande einreichen müssen. Es sind nur diejenigen Bezüge nachzuweisen, die der betreffenden Person im verflossenen Jahre tatsächlich gewährt sind. Hat ein Wechsel in der Person des Betriebsbeamten oder Facharbeiters stattgefunden, so sind beide Personen aufzuführen mit ihren Bezügen. Die Naturalbezüge sind einzeln aufzuführen; ihr Geldwert ist von den Betriebsunternehmern nicht anzugeben. Der Lohnnachweis ist nach einem vom Vorstand vorgeschriebenen Vordruck aufzustellen. Diejenigen Betriebsunternehmer, die keinen Vordruck erhalten haben, können diesen bei der Landesversicherungsanstalt in Memel anfordern. Die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer des Memelgebiets werden von der Landesversicherungsanstalt ersucht, die Nachweisung für das Jahr 1931 zum gesetzlichen Termin, also bis spätestens 11. Februar 1932, dem Vorstand einzureichen. Betriebsunternehmer, die diese Nachweisung nicht rechtzeitig einreichen oder unrichtige Angaben machen, können nach der Satzung in Strafe genommen werden. Fehlanzeige ist erforderlich.

* **Hanna Richtsmeier-Konzert.** Gelegentlich ihres Weihnachtsbesuches im Elternhause gedenkt unsere einheimische Gesangssolistin Hanna Richtsmeier, vielfachen Wünschen entsprechend, einen Liederabend zu veranstalten. Wie uns mitgeteilt wird, soll derselbe am kommenden Mittwoch in der Aula des Lyzeums stattfinden. Die mehrjährige Musikausbildung, die Hanna Richtsmeier auf dem weltbekannten Sternschen Konservatorium begann und sodann auf der Berliner Staatlichen Hochschule fortsetzte, steht nunmehr vor dem künstlerischen Abschluß, nachdem die Examina in den technischen Fächern bereits absolviert worden sind. Es ist daher für die hiesigen Musikfreunde im allgemeinen und für die für Gesang Interessierten im besonderen sicherlich von Interesse, einen Einblick in das künstlerische Schaffen der jungen Konzertsängerin zu gewinnen und das Repertoire ihrer Studienerfolge kennen zu lernen. Ein großes, aus klassischen und modernen Liedern zusammengesetztes Vortragsprogramm soll hiervon Zeugnis ablegen. Neben Johannes Brahms, Eugen d'Albert, Felix Weingartner und Richard Strauß sollen auch Neutöner wie Richard Trunk, Rachmaninoff und Grecianinow zu Gehör gelangen. Sophie Juodvalkiene, gleichfalls diplomierte Absolventin des Stern'schen Konservatoriums, hat die Begleitung der Gesänge am Flügel übernommen.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

* **„Kanada, das Land der Zukunft".** Studienreisender F. C. Schulzke, dessen Wohnsitz Toronto in Kanada ist, hält, wie uns geschrieben wird, am kommenden Mittwoch in der Aula des Luisengymnasiums einen Lichtbildervortrag über: „Kanada, das Land der Zukunft". Herr Schulzke, der kürzlich von einer 22 Monate währenden Reise durch Kanada in Memel eingetroffen ist, dürfte in der Lage sein, auf Grund seiner dort gemachten Erfahrungen und anhand seiner etwa hundert Aufnahmen einen interessanten Ueberblick aus diesem gewaltigen Land, das etwa 20 mal so groß wie Deutschland ist, zu geben. Den Vorverkauf der Eintrittskarten hat die Buchhandlung Rob. Schmidt Nachf. übernommen.

* **Studienrat Dr. Willy Cohn-Breslau** spricht in der Aula der Altstädtischen Schule am Montag, dem 4. Januar, im Rahmen des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur über das Thema: „Was hat die jüdische Geschichte dem Menschen der Gegenwart zu sagen" und am Dienstag, dem 5. Januar, in einer Veranstaltung des zionistischen Frauenvereins „Wizo" über „Die Ueberwindung der jüdischen Not durch Selbstbesinnung". Der Vortragsgast ist Ordinarius der Oberprima am Breslauer Johannes-Gymnasium; als Forscher und Literarhistoriker hat er einen guten Namen. Seine geschichtlichen Werke, Jugendschriften und sozialpolitischen Lebensbilder sind von Bedeutung; sene Literaturberichte sind oft in den großen Tageszeitungen und in den namhaften Monatsschriften anzutreffen. Neben seinem vielseitigen Wissen und einflußreicher Stellung im kulturellen Leben ist Willy Cohn ein glänzender und fesselnder Redner. Als solchen haben wir ihn auch in Memel schon mehrmals kennen gelernt. ns.

* **Der Vortrag des Dichters Bialik fällt aus.** Am Sonntag, dem 3. Januar sollte im Städtischen Schauspielhaus ein Vortrag des jüdischen Dichters Bialik stattfinden. Dieser Vortrag muß ausfallen, da nach einer soeben aus Kaunas eingetroffenen Meldung Bialik plötzlich erkrankt ist.

Die Neunte

Ich möchte einmal an jenem schönsten Konzert des Jahres teilnehmen dürfen, in dem in der letzten Stunde des letzten Tages, in der Silvesterstunde, Beethovens Neunte aufgeführt wird. Ich sehe einen Saal voll festlich gekleideter Menschen vor einem gewaltigen Orchester, hinter dem sich dann im Schlußsatz ein hundertkehliger Sängerchor aufbaut, um, während es von allen Türmen die Mitternachts-Stunde schlägt, während alle Glocken läuten, in die Ode an die Freude einzustimmen.

Ein wunderbarer Gedanke, dieses Konzert! Nichts von Prost-Neujahr-Geschrei und trunkenem Taumel. Nichts von Feuerwerk, Konfetti, Luftschlangen und hundertfältig verkappter Erotik. Nichts von sinnloser Ausgelassenheit, die am nächsten Morgen, als Einleitung in das neue Jahr, den physischen und moralischen Katzenjammer bringt.

Aber feierliche Ergriffenheit, wenn dieser Gigant Beethoven zu uns über ein Jahrhundert hinweg redet, in seiner Sprache, deren Klang er, der Taube, selbst nicht mehr zu hören vermochte. Und tiefste Erlösung, wenn dann in den Worten Schillers der Chor aufrauscht, in glanzvoller Einfachheit der Melodie, wie eine wehende, siegreiche Fahne hinüberleitend in ein neues Jahr.

Freude schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken, Himmlische dein Heiligtum.

Es gibt vielleicht nur wenige, die die Gelegenheit zu nützen wissen, welche ihnen das Radio bietet: nämlich teilzuhaben an dieser stets auf einem Sender übertragenen Weihestunde.

Und kommt etwa einer auf den Gedanken, sich jene Station und einen wenn auch nur bescheidenen Abglanz der Feier einfangen zu wollen, so steht gewiß im Nu jemand hinter ihm, ein guter Freund mit dem Punschglase, eine liebenswürdige Frau, die ihm die zarten Hände lächelnd und bittend auf die Schulter legt: „Aber nicht doch! Wer wird denn jetzt solche ernsten Sachen hören wollen. Laß uns lieber lustig sein!"

Ernste Sachen hören? Der Schlußchor an die Freude, Freude, Freude! Laß uns lieber lustig sein! Es scheint, daß da ein Unterschied besteht. Und so stellst du denn in Gottes Namen irgendeine englische Station mit Reveller-Musik ein, singst mit, tanzest mit, trinkst mit und wirfst mit bunten Papierschnitzeln, hinaus aus dem alten, hinein ins neue Jahr. „Na, das ist doch vernünftiger," sagen der gute Freund, die liebenswürdige Frau, und du glaubst es am Ende selbst.

Durch den Aether ziehen weiter die Wellen, in denen Beethovens Musik, Schillers Verse machtvoll schwingen. Aber du vernimmst nichts mehr von ihnen. Du brauchst nur die Skala am Radio-Apparat ein paar Striche weiter zu drehen. Aber du tust es nicht, du bist vernünftig . . .

Der Lautsprecher dudelt einen Rumba.

Prost Neujahr! R. Q.

Plauderei mit Bogoljubow

Der Meister schnürt sich gerade die Schuhe, als ich morgens bei ihm eindringe. Nein, ich störe gar nicht. Außerdem bin ich an seiner Niederlage unschuldig. Zwar die Partie war remis, gibt er mir zu; er hat aber mein Remisangebot ausgeschlagen, weil er inzwischen erfahren hatte, daß er schon sieben Verlustpunkte hatte. Als Letzter hat er mich dann im Einzelkampf trotz eines Mehrbauern einfach zerquetscht. Quietsch machte es, und aus wars. Er setzt mich auf die Ottomane und schnurrt weiter: „So eine Schweinerei!" Wieso? Ja, das Frühstück wurde ihm nicht zur bestimmten Zeit serviert. (Oder wars das Souper vom Abend vorher, das ihm die Memeler so versalzen haben?)

Auf dem Tisch steht ein einfaches Frühstück, in der Ecke ein bescheidenes Köfferchen. Was braucht ein Schachmeister viel außer seinem Kopf! Und dieser Kopf, den er jetzt unter den Wasserhahn hält, ist ein respektables Gepäckbuch. Breit und wuchtig, quadratisch wie ein Schachfeld, die schmalen Augen ohne Brennpunkt, fern wo im Schwarzwald oder am Dniepr. In den Kopf sind einige Zehntausend Schachakten fächerweise geordnet. Manchmal war musterhafte Ordnung, dann gab es auch wieder einige Verkehrtheiten, und die verflixten Menschen richteten gar für einige Stunden arge Unordnung an. Aber Ewfim Dimitriewitsch Bogoljubow bleibt gutmütig, zerstreut, optimistisch.

Während er sein Frühstück verzehrt, erzählt er mir aus seinem Leben. Kurz und schmucklos, wie von etwas Nebensächlichem. Bogoljubow ist 42 Jahre alt, als Sohn eines kleinrussischen Priesters im Gouvernement Kiew geboren. In Kiew beendete er das Priesterseminar und studierte dann an der Technischen Hochschule derselben Stadt. Sehr früh wandte er sich dem Schachspiel zu. 1914 holte er sich in Mannheim, wo er mit Dr. Tarrasch zusammen den achten und neunten Platz belegte, den Meistertitel. Dann kam der Krieg und damit die Internierung, zuerst in Baden-Baden, dann in Trinberg im Schwarzwald, wo er sich später verheiratete und wo er bis heute seinen ständigen Wohnsitz hat. Er lebt gern in Deutschland, dem Land, dem er für sein Schach- und Privatleben viel verdankt. Während der langen Internierungsjahre hatte er Muße, sich im Schachspiel weiterzubilden. Der Erfolg blieb nicht aus, bald nach dem Krieg begann ein Siegeszug, der in der Geschichte des Schachs seinesgleichen sucht, und der in ihm den künftigen Weltmeister vermuten ließ.

Nun doziert der Meister, während er im Zimmer auf und ab geht, ein Kapitel Schachgeschichte. Mit der Stimme eines Geschichtslehrers, die befiehlt: daß mir das jeder bis zur nächsten Stunde gelernt hat, sonst gibt's was! Zunächst ein erster Preis in einem kleineren Turnier in Berlin, dann der erste große Erfolg: Bogoljubow im großen Turnier in Göteborg 1920 dritter Preisträger (nach Réti und Rubinstein). Dann mehrere zweite Preise und — 1922 — in dem sehr stark besetzten Turnier in Pistyan den erbittert umkämpften ersten Preis vor Aljechin und Spielmann. („Bogoljubow hat Weltmeisterzeug in sich," sagte Dr. Lasker.) Es folgt Karlsbad 1923, wo Bogoljubow, mit Aljechin und Maroczy punktgleich, den ersten bis dritten Platz belegt; 1925 in Breslau, Bogoljubow erster Sieger vor Nimzowitsch. Weitere erste Preise holte sich der Meister in Moskau 1925 (vor Lasker und Capablanca!), in Berlin 1926 vor Rubinstein in Kissingen 1928 vor Capablanca. In dem großen Wettstreit der Schachsouveräne im Jahre 1931 in Bad Veldes (Bled) in Jugoslawien ließ Bogoljubow nur Aljechin vor sich, den zurzeit Unbezwinglichen, der von seinen letzten 40 Turnierpartien gegen allererste Klasse nicht eine einzige verlor. Im selben Jahre also, in dem Bogoljubow in Memel verlor. Von einem merklichen Abstieg des Meisters kann da wohl nicht die Rede sein.

Welche Erklärung gibt es dann für das Memeler Resultat? Bogoljubow: „Es wurde gut gespielt, ausgezeichnet gespielt; eine andere Erklärung gibt es nicht." Keine überragenden Spieler, aber ein guter und außerordentlich zäher Durchschnitt. Er wird sich gegen diese Kumpane das nächste Mal mehr in acht nehmen und nicht so schnell spielen (denn es ist ganz gut möglich, daß er einmal wiederkommt, um Rache zu nehmen). Zwischen Turnier- und Simultanspiel ist ein großer Unterschied, die Eigenart Bogoljubows, der mehr Schachkünstler als Schachrechner ist, kommt im Turnierspiel mehr zur Geltung. (Dr. Tartakover hat in seinem Buch: „Die hypermoderne Schachpartie" des Meisters Art auf folgende Weise treffend gekennzeichnet: Capablanca „hämmert", Aljechin „kämpft", Lasker „denkt", Bogoljubow aber — „phantasiert" Schach.)

Von dem Schach, wie es bei uns im Osten gespielt wird, hat der Meister eine hohe Meinung, an erster Stelle nennt er Mikenas und Petrow-Kaunas (beide in Memel bekannt von dem Baltischen Schachkongreß, Pfingsten 1931); den ersteren erklärt er für eine der größten Schachhoffnungen überhaupt. (Mikenas spielte für Litauen auf der Schach-Olympiade 1931 in Prag.) ns

Der Neubau der Heydekruger Kreisheilanstalt

Der Erweiterungsbau der Kreisheilanstalt in Heydekrug geht nunmehr seiner Vollendung entgegen. Wie unser Bild zeigt, sind die Außenarbeiten bis auf die Gartenanlagen bereits fertiggestellt. Auch die Installationen, bei einer derartigen Anlage von erheblichem Umfang (Warmwasserheizung, Warm- und Kaltwasserversorgung, Bäder, Dampfküche, Elektro- und hydrotheraphische Apparate zur Heilbehandlung, Operationsräume, Lichtsignalanlage usw.), sind fast beendet. Die Linoleum- und Malerarbeiten werden, nebst der endgültigen Einrichtung und Möblierung der Räume, noch etwa 6—8 Wochen in Anspruch nehmen, so daß der Gesamtbau in der verhältnismäßig kurzen Zeit von ungefähr neun Monaten bezugsfertig sein wird. Wir werden bei Gelegenheit der Uebergabe des Neubaues an die Oeffentlichkeit, die wegen des dringenden Bedürfnisses so bald wie möglich erfolgen soll, die Gesamtanlage eingehender besprechen

Links hinten das alte Gebäude, rechts der Hauptbau der Erweiterung, in der Mitte der Verbindungsbau, der Küche, Teeküchen, Bäder, Klosetts usw. enthält.

seiner Partie gegen den alterprobten Meister Vidmar kam er Dreiviertelstunden zu spät und schlug dann trotz der verlorenen Zeit den wütenden alten Herrn in glänzender Manier.)

Natürlich gab es in der Laufbahn des Schachrecken auch vor Memel schon einige Rückschläge und Enttäuschungen. Die größte Chance ging verloren 1929 in dem gigantischen Ringen um den Weltmeistertitel, den Aljechin nicht hergab. Bogoljubow nennt den Ausgang des Kampfes, der in Wiesbaden, Holland, Berlin, Heidelberg ausgetragen wurde, und —11, +5 bei 9 Remis, also 31 : 19 endete, Niederlage und Erfolg zugleich, wenn man die heutige ganz außergewöhnliche Form des Weltmeisters Aljechin in Betracht zieht.

Ob so ein Schachmeister ein ausreichendes Einkommen hat? Viel ist es nicht für einen Mann, dessen Name Millionen geläufig ist, aber „was ich verdiene, interessiert mich nicht, nur die Tatsache, ob ich mich durchschlagen kann." Es ist traurig, daß nicht in allen Kulturländern das Schachspiel gefördert wird; das kommt daher, daß die Gesellschaftsschichten in Verwirrung geraten sind.

In der Schachliteratur ist Bogoljubow vertreten mit den Werken: „Die moderne Eröffnung d2—d4", „Das Schachturnier in Moskau 1925" und drei kleinen Bändchen „Klassische Schachpartien".

Von der Stadt Memel hat der Schachmeister wenig gesehen. In seinem Gedächtnis-Bädecker steht Memel mit zwei Sternen und einer Hupe: die zwei Sterne bedeuten „sehr gute Schachspieler", die Hupe bedeutet: „Vorsicht mit Autos!"

Von seinem Wettkampf mit dem alten Gegner Spielmann, der am 7. Januar in Bad Semmering beginnt, verspricht sich Bogoljubow einen schweren Strauß. Viel Glück dazu, verehrter Meister — aber eigentlich hätten Sie mir doch das Remis lassen sollen! P.

Abänderung des Fischereitarifs für das Kurische Haff

Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets ist der Fischereitarif für das Kurische Haff dahingehend abgeändert worden, daß für eine Schnäpelwarte 12 Lit und für eine Perpelwarte 4 Lit zu zahlen sind. Diese Aenderung tritt mit dem 1. Januar 1932 in Kraft.

Vom Memeler Markt

Das Angebot an im ländlichen Haushalt erzeugten marktgängigen Produkten war heute infolge der wenig günstigen Witterung nicht groß; trotzdem waren die Preise gegenüber den Forderungen an den Markttagen der Vorwochen kaum verändert. Gänserümpfe sind etwas teurer geworden; auch Fische standen heute ziemlich hoch im Preise, weil das Angebot nicht groß war. Der nun schon wochenlang anhaltende Schacktarp und die Stürme der letzten Wochen hinderten die Hafffischer und auch die Seefischer an der Ausübung ihres Berufes. Auf dem Marktplatz an der Dange standen nur wenige Fuhrwerke; das Angebot an Getreide war sehr klein.

Butter kostete 2—2,20 Lit je Pfund und Eier 22—24 Cent das Stück. Hasen wurden verschiedentlich für 70 Cent je Pfund angeboten. Volle Gänserümpfe sollten 1—1,20 Lit und ausgenommene 1,30—1,40 Lit je Pfund kosten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Barse 80 Cent, Zander 2 Lit, Hechte 1,80 Lit, Bierfische 1,50 Lit, große Stinte 50 Cent, Karpfen 2,50 Lit, Quappen 90 Cent, Dorsche 70 Cent und Plötzen 30—50 Cent je Pfund.

Die Fleisch- und Gemüsepreise waren dieselben, wie an Markttagen der Vorwochen. Auf dem Marktplatz an der Dange kostete Hafer 11—12 Lit, Gerste 14—15 Lit und Roggen 19—20 Lit je Zentner.

*

Schweine- und Heupreise

Auf dem Schweinemarkt standen nur wenige Fuhrwerke. Die Preise für Ferkel waren recht unterschiedlich. Ein Paar sechs Wochen alte Ferkel wurden vereinzelt für 20 Lit, aber auch für 35 Lit angeboten. Von einer Kauflust war nichts zu merken. — Wohl infolge der schwer befahrbaren Landwege waren nur wenige Heufuhren auf dem Hannemannschen Platz zu sehen. Die Preise für Kleeheu waren deshalb recht hoch. Ein Zentner sollte 8 Lit kosten. Mindere Qualitäten wurden für 6,50—7 Lit je Zentner angeboten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 31. Dezember 1931

Gestorben: Telegraphensekretär i. R. Johann Marquardt, 71 Jahre alt, Stellmacher Kristians Alksnis, 75 Jahre alt, Bauunternehmer John Raudies, 67 Jahre alt, Arbeiterwitwe Marie Kallweit, geb. Klaws, 72 Jahre alt, Rentner Gustav Motzkus, 77 Jahre alt, Siegfried Johann Sprogis, 4 Monate alt, von hier.

vom 2. Januar 1932

Aufgeboten: Elektromonteur Albert Erich Kurmis mit Anna Detzkies, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Chauffeur Franz Georg Gennies, dem Arbeiter Ansas Labrenz von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Böttchermeister Hermann Albert Szepansky, 32 Jahre alt, Witwe Auguste Hirsch, geb. Hübner, 79 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche". Memel, Eng Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversamml. — Schmelz, 3. Querstraße Nr. 2 bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [6022

Katholische Kirche. Sonntag, den 3. Januar, 7 Uhr Frühmesse, 9.30 Uhr Prozession, Hochamt und Predigt, 11.15 Uhr Hochamt und lit. Predigt, 4 Uhr Müttervereln, 6 Uhr Herz-Jesu-Andacht und Prozession. Mittwoch, den 6. d. Mts., Fest der hl. drei Könige: Gottesdienst wie an Sonntagen. Gottesdienst in Prökuls.

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Straße. Nachm. 2 Uhr litauisch, 4 Uhr deutsch. Grabautzki und Idzelis. 6 Uhr Jugendbund.

Heydekrug, 2. Januar

* **Neue Senffabrik.** Neben seiner Zuckerwarenfabrik und Kaffeegroßrösterei hat Herr Schimkus einen neuen Fabrikationszweig eingeführt, die Herstellung von hochfeinem Tafelsenf. Das junge Unternehmen, das seit etwa einem Monat in Betrieb ist, hat bis jetzt recht guten Erfolg zu verzeichnen. Der Fabrikationsraum liegt hinter der Zuckerwarenfabrik in einem gesonderten Raum. Es können in acht Stunden sechs bis sieben Zentner Senf hergestellt werden. Die drei Maschinen, die den Betrieb bewerkstelligen, haben je einen Motor von 4 PS. Möge dem jungen Unternehmen auch weiterhin guter Erfolg beschieden sein.

Memelgau

Kreis Memel

bi. **Preil,** 2. Januar. [Strandgut. — Schacktarp.] Der Sturm hat bei Preil und Perwelk viel Bretter und anderes Strandgut an Land gespült. Unter dem Gut befand sich auch das Stück eines Schiffsbodens. — Auf der Kurischen Nehrung herrscht seit einiger Zeit Schacktarp. Daher haben auch die Fischer keinen Verdienst. Da die Fischereiergebnisse im vergangenen Jahr sehr gering waren, befinden sich viele Fischer in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

* **Prökuls,** 2. Januar. [Holzverkaufstermine.] Am Dienstag, dem 5. Januar, um 9 Uhr, findet bei Kaufmann Bouchardt in Prökuls ein Holzverkaufstermin statt. Es gelangt Brenn- und Bauholz aus der Privatforst Adl.-Prökuls zum Verkauf. — Am Freitag, dem 8. Januar, wird Nadelbauholz aus der Försterei Aschpurwen vom alten Einschlag verkauft; aus den Försterei en Bejehden, Bliematzen, Aschpurwen kommen Brennderbholz und Reisig zweiter und dritter Klasse zum Ausgebot. Am Dienstag, dem 12. Januar, wird aus den Förstereien Schernen, Schäferei und Starrischken Brennderbholz und Reisig dritter Klasse verkauft. Am Dienstag, dem 19. Januar, kommen aus sämtlichen Förstereien der Oberförsterei Kloschen und aus Tyrusmoor etwa 2000 Stangen dritter und fünfter Klasse nur an Fischer zum Verkauf. Ferner wird an diesem Tage aus den Förstereien Schernen, Schäferei und Starrischken Nadelbauholz erster bis vierter Klasse ausgeboten. Schließlich findet noch am Dienstag, dem 26. Januar, ein Verkauf von Nadelbauholz erster bis vierter Klasse, von Fichtennutzholz (Späneholz) und von Nadelstangen erster bis dritter Klasse statt. Die Verkaufstermine werden sämtlich bei Kaufmann Bouchardt abgehalten und beginnen von 9 Uhr vormittags ab. Am 19. und 26. Januar werden von 11½ Uhr auch Händler und Unternehmer zum Termin zugelassen.

fr. **Prökuls,** 2. Januar. [Verschiedenes.] Der Gesindemarkt, der in jedem Jahr am Mittwoch zwischen Weihnachten und Neujahr hier stattfindet, hatte diesmal einen besonders lebhaften Verkehr aufzuweisen. Trotz des großen Besuches und Angebots wurden Mietverträge aber nur in wenigen Fällen abgeschlossen, da die Besitzer infolge der schweren Wirtschaftsverhältnisse sich soweit wie möglich einschränkten. Knechte forderten bei eigenen Kleidern einen Lohn bis 500 Lit, Mägde bis 350 Lit. Bis in die späten Abendstunden zog sich die „Nachfeier" des Marktes hin. Dabei kam es nicht selten zu Streitigkeiten, die verschiedentlich auch zu Schlägereien ausarteten. In einem Fall wurde ein Arbeiter B. aus Kebbeln von einem Rowdy mit einem Messer am Kopf ernstlich verletzt. Der Messerstecher entzog sich der Festnahme durch die Flucht. In einigen Fällen gelang es der Polizei auf dem Markt, Personen wegen Eigentumsvergehens zu ermitteln. So wurde ein Kutscher erkannt, der vor einiger Zeit einem Besitzer unter Mitnahme von Kleidern entlaufen war. Es handelt sich um einen bekannten Dieb R. ohne festen Wohnsitz, der schon oft im Gefängnis gesessen hat und Dienststellen gewöhnlich nun annimmt, um Diebstähle zu verüben. — In einer der letzten Nächte wurde bei dem Kaufmann Sk. ein Einbruchsdiebstahl versucht. Die Einbrecher, die mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut gewesen sein müssen, hatten bereits eine Tür, die zu dem Geschäftsladen führt, gewaltsam geöffnet. Die zweite Tür, die mit einem schweren eisernen Riegel von innen gesichert war, hatten sie schon soweit angebohrt, daß sie sie bald hätten öffnen können. Die Einbrecher müssen aber in diesem Augenblick von dem Sohn des Kaufmanns, der in der Nacht nach Hause kam, gestört worden sein. Sie haben an der Tür eine kleine Eisenstange, die sie zum Zwecke des Einbruchs mitgebracht hatten, zurückgelassen.

Kreis Heydekrug

pe. **Saugen,** 1. Januar. [Gesindemarkt — Verschiedenes.] Der am 31. Dezember in Saugen abgehaltene Gesindemarkt war nur mittelmäßig besucht. Da das Dienstpersonal krampfhaft an den alten Löhnen festhielt, wurden nur sehr wenige Dienstverträge abgeschlossen. Die meisten Besitzer beabsichtigen vorläufig im Winter ohne Hilfskraft auszukommen und hoffen später bei gesenkten Löhnen das nötige Personal zu mieten. — Der Kutscher B. aus S. kam an einem Abend in stark angetrunkenem Zustande in eine hiesige Gastwirtschaft und verlangte Alkohol, der ihm seitens des Geschäftsinhabers verweigert wurde. Aus Aerger darüber fing er zu skandalieren an und wurde daher unsanft an die frische Luft gesetzt. Daraufhin zertrümmerte er mehrere Fensterscheiben. Am andern Morgen kehrte er reumütig zurück, leistete Abbitte und bezahlte die Scheiben.

fr. **Schwenzeln,** 2. Januar. [Tot aufgefunden] wurde an einem der letzten Morgen auf einem Felde der Altsitzer Szuttau von hier. Szuttau, der 77 Jahre alt war, hatte wohl in einem geistigen Schwächeanfall abends die Wohnung verlassen, ohne daß die Angehörigen dies bemerkten. Als sie in der Nacht sein Fehlen wahrnahmen, stellten sie fest, daß er durch ein Fenster die Wohnung verlassen hatte. Man suchte das Gehöft und die Umgegend ab, fand ihn aber erst am Morgen als Leiche auf einem Felde unweit des Gehöfts. Der Greis muß dort umhergeirrt und schließlich zusammengebrochen sein. In der Kälte ist er dann erfroren.

*

Besitzer Otto Schmidt aus Mestellen ist zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Lapienen bestätigt worden.

Der Verband der Landwirtschaft
wird folgende
Versammlungen
halten:

1. am **Dienstag, dem 5. Januar 1932** 9 Uhr vorm., in **Heydekrug,** Germania-Saal
2. am **Dienstag, dem 5. Januar 1932** 4 Uhr nachm., in **Ruß** bei **Mertins**
3. am **Mittwoch, dem 6. Januar 1932** 3 Uhr nachm., in **Pittnyönen** bei **Lessing**
4. am **Donnerstag, d. 7. Januar 1932** 9 Uhr vorm., in **Kinten** bei **Wildermann**
5. am **Donnerstag, d. 7. Januar 1932** 3 Uhr nachm., in **Paßieszen** bei **Keimereit**
6. am **Freitag, dem 8. Januar 1932** 11 Uhr vorm., in **Disch. Crottingen** bei **Karwowsky**
7. am **Freitag, dem 8. Januar 1932** 4 Uhr nachm., in **Karkelbeck** bei **Gattow**

Tagesordnung:
1. Die heutige Lage der Landwirtschaft im Memelgebiet.
2. Gründung von Ortsgruppen des Verbandes
3. Verschiedenes.

Landwirte! Berufsgenossen! Es ist die zwölfte Stunde. Tretet bei dem Verbande, ehe es zu spät ist!

Der Vorstand

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 5. Januar 1932, 12.30 Uhr nachmittags, werde ich in **Thalen** bei Besitzer **Pippirs 1 Nähmaschine** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (7919
Atts, Kreis-Vollziehungsbeamter.

Senffabrik

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, dass ich neben meiner Zuckerwarenfabrik u. Kaffee-Groß-Rösterei die Fabrikation von ff. Tafelsenf aufgenommen habe.

Ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf das neue Fabrikat übertragen zu wollen.

Heydekruger Zuckerwaren-Fabrik
F. Schimkus
7965

Versteigerung

Montag, d. 4. d. Mts., mittags 12 Uhr, werde ich bei Besitzer **Engelke, Patrasahnen,**
1 Spazierwagen
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Schulz, Vollziehungsbeamter

Nimmersatt
Kutscher
(Memelländer), der sämtl. Landarbeiten versteht, sucht (7827
Karnowsky
Gasthof Nimmersatt

Hausfrauen-Verein
Mittwoch, den 6. 1.
10½ Uhr [7911
Konditorei Neumann

Clausmühlen
Kämmerer
der Stellmacherarbeit. übernehmen muß, vom 1. 4. 32 gesucht. (7873
Gutsverwaltung Clausmühlen bei Memel

Häcksel
pro Zentner 4.— Lit liefert frei Haus [7889
Ernst Scharsch
Eduardshof Tel. 1137.

Beabsichtige meine gutgehende (7872
Gastwirtschaft
in Ruß m. 25 Morgen Wiesen von sofort zu verkaufen.
Sallawitz, Ruß

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 5. d. Mts., vormittags 9 Uhr, sollen b. Gutsbesitzer **Krawielitzky, Aeußehnen**
1 Elektromotor, 1 Spazierwagen, 1 Jauchewagen, 1 Pianoflügel, 1 Posten Wruken,
um 11 Uhr bei Frau **Reimann, Stoneiten**
1 Dreschkasten, 1 Arbeitsschlitten, 1 Posten Brennholz
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. **Laurus,** Vollziehungsbeamter.

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 4. Januar cr.,** vormittags 10½ Uhr, werde ich bei dem Gutsbesitzer **Krawielitzky in Aussehnen**
1 Bullen
1 Kuh
1 Spazierwagen
1 Spazierschlitten
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Annies,** Gerichtsvollzieher Prökuls

Götzhöfen
Schmied
mit Zuschläger
Stellmacher
2 Gespannführer
1 Instmann
stellt ein zum 1. April 1932. [7963
Gubba-Götzhöfen.

Kukoreiten
Eine Rundstrickmaschine
zu verkaufen
eine Flachstrickmaschine
zu kaufen gesucht.
Schmiedemeister
E. Wicht [7967
Kukoreiten.

Girngallen-Gedmin

1 Deputanten
stellt vom 1. 4. 32 ein
Paddags [7939
Girngallen-Gedmin
bei Plicken.

Es gibt eine Macht ...

Roman von Ernst Klein

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

22. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Da war es, daß sie stockte. Ja, was nun? Lange, lange saß sie da und mühte sich eine Antwort auf diese Frage zu finden. „Mit den feinsinnigsten Kombinationen, mit den scharfsinnigsten psychologischen Schlüssen komme ich nicht ans Ziel," hatte Erwin geschrieben. „Das Gericht braucht Tatsachen! Tatsachen! . . .

Zweckloses Grübeln. Kombinationen. Nichts als Kombinationen. So schickte sie ihren Brief an Erwin ab, wurde aber nicht ruhiger. Und seltsam — — wie sich in ihrer Erinnerung das Bild Francis' hielt, wie sie nach der verhängnisvollen Vorstellung in der Garderobe zusammenbrach, so stellte sich ein anderes vor ihr auf. Halbart in der Hütte. Immer sah sie ihn da stehen auf demselben Fleck, auf dem der Ermordete gelegen. Die Zigarette im Mundwinkel, die Hände in die Seiten gestemmt —. Bei Gott! Eine Szene packend, grandios!

Theater, Theater! Dieser Mann im Gegensatz zu der zusammenbrechenden Frau. Ueber ihnen beiden die Macht, die sie ins Verderben trieb!

Der Gedanke wurde stärker als sie. Alle ihre Bedenken warf sie beiseite.

Ja! Ich schreibe es! Ich muß!

Die Tragödie des Lebens selbst, Sie war ja zuerst vor ihrer Gewalt zurückgeschreckt. „Aber wer würde mir das glauben?" Doch jetzt griff sie zu. Riß den Stoff an sich. Baute ihr Stück auf. Doch gleich zu Beginn eine Barriere.

Die Tat! Ja, die furchtbare Tat! Aber das Motiv zu ihr? Jetzt, da sie in ihrem Zimmer, mit sich ringend, auf und abging, erinnerte sie sich daran, daß in dem Prozeß selbst kein Mensch nach dem Motiv forschte, das dem Angeklagten das Gewehr in die Hand drückte! Man hatte einfach als feststehend angenommen, daß Erwin Grütte, in Leidenschaft zu der Frau des anderen getrieben, zum Mörder wurde. Suggestion durch die dunklen Augen Francis', Unwiderstehlichkeit einer in Tränen erstickten weichen Frauenstimme. Die Wahrheit: Er liebte Francis nicht. Im Gegenteil: er verachtete sie. Er hatte ihr gegenüber nur eine Verpflichtung: sie war die Frau seines besten Freundes auf der Welt.

Doch Halbart! Er war der Geliebte Francis'. Liebte er sie? Stand er unter ihrer Hörigkeit, so daß er sich zu dem Werkzeug ihrer Befreiung machen ließ? Neue Zweifel! Alfred Halbart gab sich für niemand als Werkzeug her. Liebe, Leidenschaft, die diesen Mann in Handlungen hineinriß, die er nicht begehen wollte? Unmöglich. Also? Großes Fragezeichen. Das Leben war nie unkonsequent. Gerade in seiner unerbittlichen Logik bestand die Gewalt seiner Ereignisse. Oft war diese Logik, diese Folgennatürlichkeit unter scheinbar unerklärlichen Ereignissen versteckt. Dann zuckte man die Achseln und redete vom Zufall. Es gab keinen Zufall. Schicksal war Bestimmung, und schon in diesem Wort lag ausgedrückt, daß nicht vorher unbestimmtes, nichts zufälliges geschehen konnte.

Die Macht über uns! Entweder ein persönlicher Gott oder eine unpersönliche, mathematische Formel. Weder in dem einen noch in dem andern Fall blieb irgend etwas dem Zufall überlassen. Glied an Glied reihte sich in der Kette. Die nie abriß. Man mußte nur oft in die Tiefe forschen, um scheinbar verlorengegangene Glieder zu finden.

Also? Warum beschlossen Alfred Halbart und Francis, Otto Meinberg zu töten? Sie hatten einen raffinierten Plan entworfen, den sie mit einer Unerschrockenheit sondergleichen durchführten. Meinberg fiel. Erwin Grütte wanderte ins Gefängnis. Kein Mensch wunderte sich, daß aus der Prozeßbekanntschaft der unglücklichen Frau mit dem genialen Verteidiger Freundschaft und schließlich Ehe wurde. Wollten sie nur das? Ehe? Restlose Vereinigung, in der allein eine große Liebe sich erfüllen konnte? Francis und Alfred Halbart? Nein! Nimmermehr!

Blieb nur Geld! Also!

Carola wollte dem Leben nicht ins Werk pfuschen. Sie hatte die Absicht, in ihrem Stücke die Wahrheit in ihrer furchtbaren Logik ins Rampenlicht zu stellen. Ob sie das Stück je aufführen ließ, war eine Frage, an die sie jetzt gar nicht dachte. Wohl kaum! Aber sie wollte frei werden! Sie schrieb es um ihrer selbst willen. Deshalb wollte sie alle Schleier lüften.

Am nächsten Morgen rief Halbart von Waldenburg an. „Ich fahre in einer Stunde nach Berlin — — —"

„Schade!" gab sie zurück.

„Ist das ehrlich gemeint?"

„Natürlich. Ich habe mich gefreut, für ein paar Tage Ihre Gesellschaft zu haben. Allerdings — zu solchen Spazierfahrten wie der gestrigen hätten Sie mich nicht wieder einladen dürfen."

„Bestimmt nicht. Ich hab' selber die ganze Nacht nicht schlafen können. Ich hoffe aber, daß Sie sich inzwischen von dem Besuche in dem Schreckenskabinett erholt haben."

„Vollkommen. Ich bin nicht so leicht umzuwerfen und habe gesunde Nerven. Also wie ist's, Doktor? Unser Förster hat gestern ein paar fette Schnepfen geliefert — wollen Sie nicht an dem Schmaus teilnehmen? Ich verspreche Ihnen, nicht selbst zu kochen."

„Die Schnepfen könnten mich reizen. Ich werde mit meinem Büro telephonieren und in einer Stunde Bescheid sagen. Darf ich?"

„Ich sollte eigentlich gar keine Ausrede zulassen —"

Er kam zu Tisch.

Sie ging ihn direkt an. „Wissen Sie, Doktor, daß diese ganz furchtbare Geschichte ein wundervolles Theaterstück abgibt."

Er blickte sie einen Moment lang vollkommen überrascht an. Sie lehnte wieder in ihrem Liegesauteuil im Garten und wartete, die Augen auf ihn geheftet, auf seine Antwort.

„Keine schlechte Idee!" sagte er. „Kriminalstücke sind jetzt höchste Mode. Seit Reinhardt „Hexer" aus London importiert hat, schwört jeder Theaterdirektor auf die dramatische Kraft eines raffiniert angebrachten Erbonkels. So ein bißchen Sensation hinein, Geheimtüren, Verkleidungen, Revolverschüsse —"

„Sie brauchen gar nicht ironisch zu werden, Doktor! Ich meine es ganz ernst. Ich will kein Reißerstück schreiben. Mich reizt die menschliche Tragödie — —"

„Meinberg?"

„Nein. Der Mann, der erschossen wurde, ist ein Gegenstand des Mitleids, aber nicht der dramatischen Bearbeitung. Nein, mich interessiert der Mann, der den Schuß abfeuerte. Mehr noch, das Motiv seiner Tat."

„Also Erwin Grütte?"

Sie rückte sich gleichmütig in eine bessere Lage zurück. „Ich weiß ja vorläufig noch nicht, wer wirklich der Mörder ist. Sagen Sie, Doktor, glauben Sie an seine Schuld?"

Er blickte nachdenklich dem blauen Rauch seiner Zigarette nach. „Diese Gewissensfrage haben Sie mir schon einmal gestellt, Carola. Ich fürchte, ich kann Ihnen auch heute keine andere Antwort geben als damals."

„Und der von uns gestern in der Hütte durchgeführte Lokalaugenschein?"

„Ich habe darüber nachgedacht. Genaues kann man leider nicht sagen, bevor nicht Francis und Erwin selbst noch einmal auf dem Platze gestanden haben. Wen wollen Sie denn in ihrem Stück als den Mörder zeichnen, Carola?"

(Fortsetzung folgt.)

Silben-Rätsel

Aus den 37 Silben:

a a a bus con do er gen gie horn kart kra le lep ma mat ment na nek nin po po put ra re rew rin rung sa sche sin te tem ter ti ve wis

sind 12 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Amerikanischer Freistaat. 2. Kleine witzige Geschichte 3 Holländisches Seebad 4. Berg in den Schweizer Alpen. 5. Stadt in Syrien. 6. Nebenfluß des Bug. 7 Klassenarbeit. 8 Staatsleitung. 9. Religiöse Handlung 10 Flecken auf Rügen. 11. Berühmter Geigenbauer. 12. Protestantischer Geistlicher und Liederdichter Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Zitat von Cicero.

Rösselsprung

er	schen	sicht	deckt	be	mir	fä	schö
a	mir	birgt	den	der	paar	sitzt	ins
zwi	nicht	ver	ge	ge	sie	ne	cher
zwar	ber	stä	ver	ein	vor	au	das
weil	cher	das	er	was	au	ist	au
das	li	chen	ben	her	ken	wort	ge
fä	das	flor	lieb	ist	ste	gen	nur
cher	mäd	ein	schön	blick	ein	blitzt	das

Rätsel

Zur Suppe es die Hausfrau gibt
Und manchmal an die Sauce,
Auch ist es in der Wurst beliebt
Und auch in manchem Kloße.
Doch änderst du mit ein'gem Witz
Am Schluß des Worts den Laut,
So wird ein adliger Besitz
Aus einem würz'gen Kraut.

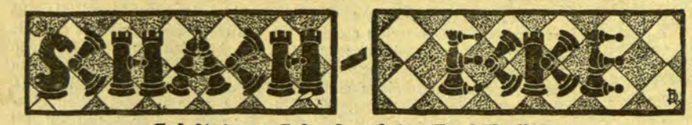
Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Des Weihnachts-Kreuzworträtsels

Senkrecht: 2. Rio, 3. Oel, 4. Ha!, 5. Eff, 6. Woche, 7. Etui, 8. Jura, 9. Hafe, 10. Nahe, 11. Ahn, 13. Theo. — Waagerecht: 1. Fee, 5. Echo, 8. Johanne, 12 Christbaum, 14. Ehe, 15. Not. — „Frohe Weihnachten!"

Des Umstellungs-Rätsels

1. Weichsel. 2. Ebro. 3 Italien 4. Hela. 5. Nera 6. Altona. 7 Chile. 8. Handeln. 9. Triest. 10. Elba 11. Neapel. — Weihnachten. —



Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 88. — Caro-Kann.

Die folgende Partie gewann Nimzowitsch in Veldes. Sie ist ein typisches Beispiel für seinen Stil. Anfangs kommt er in eine Verteidigungsstellung. Aber er versteht es, dem Gegner Schritt für Schritt die Angriffschancen zu nehmen und schließlich einen vernichtenden Gegenangriff zu erlangen.

Weiß: Dr. Asztalos. Schwarz: Nimzowitsch

1. e2—e4 c7—c6
2. d2—d4 d7—d5
3. Sb1—c3 d5×e4
4. Sc3×e4 Sg8—f6
5. Se4×f6 e7×f6

Damit überläßt Schwarz dem Weißen die Bauernmajorität auf dem Damenflügel, ohne auf dem Königsflügel ein entsprechendes Gegengewicht zu haben. Er gewinnt aber Tempo für die Entwickelung und damit Aussicht auf ein gutes Figurenspiel.

6. c2—c3 Lf8—d6
7. Lf1—d3 0—0
8. Dd1—c2 h7—h6
9. Sg1—e2 Dd8—c7
10. Lc1—e3 Sb8—d7
11. Dc2—d2 Tf8—e8
12. Se2—g3 Ld6—f4

Da nach der Rochade des Weißen Schwarz immer mit einem mit L×h6 eingeleiteten Opferangriff rechnen müßte, beseitigt er den drohenden Läufer.

13. 0—0 Lf4×e3
14. f2×e3 Sd7—f8
15. Tf1—f2 De7—e7
16. e3—e4 Lc8—e6
17. a2—a3 c6—c5
18. Ta1—f1 ....

Weiß hat eine chancenreiche Angriffsstellung erlangt. Die Mittelbauern sind, solange sie beweglich bleiben, eine gefährliche Waffe.

18. .... c5×d4
19. c3×d4 Sf8—g6

Pariert die Drohung T×f6 nebst D×h6 und Sh5.

20. d4—d5 ....

Das ist verfehlt, denn jetzt kann Schwarz die Bauern stoppen. Stark in Betracht kam hier zuvor e4—e5 (um dem Springer das Feld e5 zu nehmen und dem Läufer d3 die Diagonale zu öffnen) f6×e5 f4—d5! nebst T×f7.

20. .... Le6—g4
21. Tf1—c1 Ta8—c8
22. Tf2—f1 De7—e5

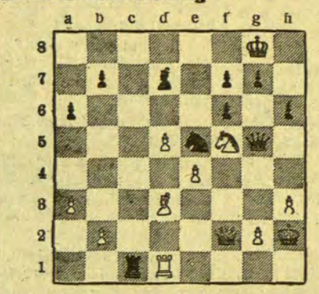
Schwarz hat jetzt die Initiative.

23. Dd2—f2 a7—a6
24. h2—h3 Lg4—d7
25. Tf1—d1 De5—g5
26. Tc1×c8 Te8×c8
27. Kg1—h2 Sg6—e5
28. Sg3—f5 ....

Danach erhält Schwarz Gelegenheit zu einem glänzenden Schlußspiel.

28. .... Tc8—c1!
29. Td1—d2 ....

Auf T×c1 würde S×d3 gewinnen.



29. .... g7—g6
30. Sf5—e3 Ld7×b3!!

Auf K×h3 folgt Th8 matt, auf g×h3 Sf3+, nebst Dg1 matt.

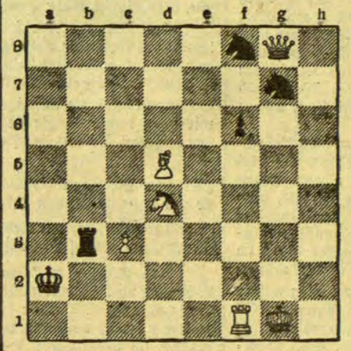
31. Ld3—f1 Lh3—d7

Droht D×e3 nebst Sg4+.

32. Kh2—g1 Ld7—b5
33. Td2—d1 Dg5×e3!
34. Df2×e3 Tc1×d1
35. De3—b6 Se5—g4
36. g2—g3 Lh3×f1!

Weiß gab auf, denn der König ist im Mattnetz.

Aufgabe Nr. 88. — B. Harley.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

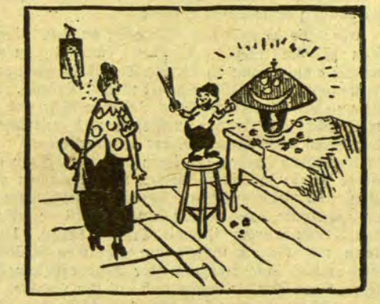
Lösung der Aufgabe Nr. 87.

G. C. Alvey. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kg1, Dd8, Td4, Tf1, Lb2, Lf5, Be6 (7). Schwarz: Ke5, Da8, Tc6, Tb5, La7, La6, Sb8, Sg8, Ba5, b6, h5 (11).

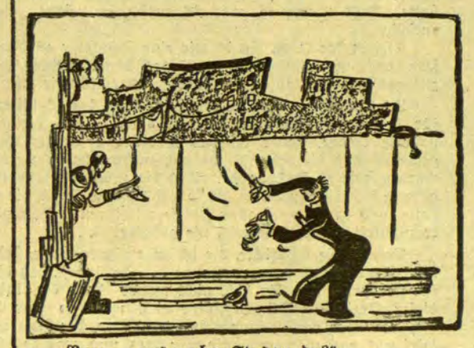
1. Lf5—h3 (droht Tf1—e1 matt) Tc6—b6 2. Td4—b4 matt; 1. ... Tb5—e5 2. Td4—c4 matt; 1. ... La7×d4+ 2. Dd8×d4 matt; 1. ... Tb5×b2 2. Dd8—d5 matt; 1. ... Tc6—e1 2. Dd8—d6 matt; 1. ... Sg8—e7 2. Dd8—h8 matt.

Heitere Ecke

Ein Hotelgast hat seine Zahnbürste vergessen.



„Fein Mutti — jetzt brauchen wir keinen neuen Lampion zu kaufen."



„Nanu — was machen Sie denn da?"
„Ich bitte um eine kleine Gabe — ich bin nämlich arbeitsloser Kapellmeister!"

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot"

Nummer 1 — Sonntag, den 3. Januar 1932 — 84. Jahrgang

Die Rettung / *Skizze von Alfred Semmerau*

Die Festung, zwanzig Meilen von Gairabad in Nordindien, für die mohammedanischen Räuberstämme uneinnehmbar, war nur durch Hunger zu bezwingen. Das plante auch Amir Nath, einer der grausamsten Bandenführer. Er brach nachts in das die Festung beherrschende Tal, plünderte die Siedler, schnitt den Festungskommandanten Oberst Vane von der Umwelt ab, fing den Proviant auf und drohte, wenn nicht baldigste Uebergabe erfolge, auch die Frauen und Kinder nicht zu schonen. Daß Vane plötzlich starb, traf die Belagerten schwer, doch auch Major Usk, der nun den Befehl übernahm, war ein bewährter Offizier. Schlimm wurde es erst, als die Lebensmittel zu Ende gingen und besonders die Kinder unter den Entbehrungen litten.

Usk hatte dem Obersten das Wort gegeben, die Festung zu halten, und so erklärte er einer Abordnung, die ihn zu sofortiger Einigung mit Amir Nath aufforderte, sie könnten von Amir Nath kein feierliches Zugeständnis für Leben und Sicherheit erhoffen. Es bliebe nur das Ausharren, bis Entsatz käme. Als die Abordnung, mit offener Meuterei drohend, wenn nicht schleunigst eine Wendung komme, gegangen war, fiel Usk in finsteres Grübeln. Wo gab es einen Ausweg? Plötzlich schrak er auf. Maud Vane, des verstorbenen Obersten Tochter, stand vor ihm. Ihr schwarzes Kleid machte sie noch schlanker, ihr Gesicht war durchsichtig blaß. „Es darf nicht so weitergehen," sagte sie mit bebender Stimme. „Die Kinder . . ."

„Wissen Sie einen Ausweg?" Und er erklärte, bedingungslose Uebergabe wäre nutzlos. Amir Nath mußte durch etwas gebunden werden, und Usk hatte nichts, ihn zu binden.

Plötzlich leuchteten ihre Augen auf. Ihr Vater hatte ihr von einem in der Festung versteckten Schatz gesagt, den der im Kampf mit mohammedanischen Räubern gefallene Afghane Mabub verborgen hatte. „Erinnern Sie sich an Mabubs Schatz? Vater sagte mir, außer ihm wüßten nur Sie von dem Versteck. Mit diesem Schatz müssen Sie Amir Nath bestechen."

Usk ging zum Fenster, sah lange hinaus. Als er mit ganz verändertem Ausdruck sich wieder zu ihr wandte, nickte er: „Ja, dieser Weg könnte zum Ziele führen."

Ihr Gesicht färbte sich flüchtig rot. „Sie gaben Vater Ihr Wort, die Festung zu halten. Aber er wußte nicht, wie alles kommen würde. Ich weiß, wie schwer es Ihnen wird. Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen. Ich möchte Ihnen noch etwas sagen. Zu einer anderen Stunde könnte ich's nicht. Aber jetzt. Sie fragten mich vor Monaten, ob ich Ihre Frau werden wolle. Ich antwortete darauf nicht, wie Sie wünschten und erwarteten. Ich kannte mich damals noch nicht. Und Sie auch nicht so wie heute. Wenn Sie mich heute wieder fragten . . ."

Usk Augen glänzten auf, erloschen aber gleich wieder. „Ich danke Ihnen von Herzen. Sie sind sehr gütig. Aber ich dürfte jetzt nicht die Frage wiederholen. Es wäre gegen meine Ehre. Sie müssen es mir auf mein Wort glauben. Vielleicht zu andrer Stunde . . . ich hoffe." Seine Stimme sank, und er ging mit rascher Verbeugung davon.

Eine halbe Stunde später war er mit Curzon und Bride bei Amir Nath. Wenn die Besatzung sofort reiche Lebensmittel und dann mit ihren Waffen freien Abzug erhielt, wollte er ihm das Versteck des Schatzes Mabubs zeigen. Amir Nath wußte von dem Schatz, der ihm mehr galt als das Leben der Besatzung. Aber er fragte mißtrauisch, warum ihm Usk nicht gleich das Versteck zeigen und mit den andern gehen wolle. Wer sagte auch, daß der Major das Versteck kannte? Usk wollte darauf jeden Eid leisten. Er würde sich doch sonst nicht in seine Gewalt geben. Das leuchtete Amir Nath ein. Und was dann, fragte Curzon, was mit Usk würde, wenn er das Versteck gezeigt. — Dann, erklärte Usk, wäre er natürlich auch frei. Amir Nath nickte, und das Abkommen wurde beschworen.

Die Lebensmittel kamen, die Besatzung zog ab. Darauf erschien Amir Nath. Aber er mußte sich gedulden, bis von dem Hügel am Ausgang des Tals die nach Verabredung abgeschossenen Gewehre der Besatzung Usk anzeigten, daß sie in Sicherheit war. Mit einem letzten Gedanken an Maud winkte er jetzt Amir Nath: „Ich zeige dir nun das Versteck."

Kaum war die Besatzung aus dem Tal, als sie auf den Entsatz unter Oberst Garland stieß; der seinen Augen nicht traute, daß sie ungefährdet dem abgefeimten Teufel Amir Nath entkommen waren. Als er fragte, wo Usk wäre, und Curzon erzählte, zuckte es über Garlands Gesicht. Aber der Schatz war ja nicht mehr in der Festung, und Usk wußte es! Er hatte ihn selbst vor Monaten Garland übergeben, der ihn heimlich nach Minunde gebracht hatte.

Curzon stierte den Obersten an: „Jetzt ist mir's klar. Usk sprach immer nur von dem Versteck, nicht von dem Schatz. Barmherziger Himmel, wenn er ihm das leere Versteck zeigte — wenn Amir Nath ihn tötete."

„Der Tod wäre noch nicht das Schlimmste für Usk. Vorwärts!" schrie Garland. „Vorwärts!" —

Wochen vergingen. Maud wartete auf Usk, mit immer größerer Angst, immer tieferem Kummer. Sie hatte ihm ja den Gedanken mit Mabubs Schatz eingegeben und ihn, unbewußt, der Rache Amir Naths überliefert. Endlich kam Nachricht: Die Festung ist wiedergewonnen, Amir Nath geflüchtet, Usk in Sicherheit. Aber keiner, den Maud fragte, wußte, wie es schien, wie er gerettet war.

Nun kam er, mit abgelösten Truppen, heute endlich selbst. Maud wartete, immer unruhiger, oben an ihrem Fenster bei Garlands. Endlich hörte sie Pferdegetrappel und sah unten an der Straße den kleinen Zug. Jetzt kam Usk. Das Blut stieg ihr ins Gesicht. Wenn er jetzt die Frage stellte . . .

Die Dämmerung brach ein. Er kam nicht. Warum nicht? Ihr fiel das letzte Beisammensein mit ihm ein, seine seltsamen Worte, daß seine Ehre es jetzt nicht gestatte, jene Frage zu wiederholen. Ihre Erregung trieb sie endlich hinab.

Im Wohnzimmer erhob sich im Dunkel eine hohe Gestalt. Mauds Herzschlag setzte fast aus, als sie Usks gepreßte Stimme hörte: „Miß Vanet?"

Sie trat näher: „Ja. Sie erschreckten mich. Aber jetzt — wie freue ich mich! Sie wissen nicht, wie ich litt, bis ich von Ihrer Rettung hörte! Nur durch meine Schuld . . ." Ihre Stimme zitterte, brach ab.

„Aber es gab keinen anderen Weg," sagte Usk sanft.

„Amir Nath ließ Sie frei, obwohl er sich getäuscht sah?"

„Er mußte doch seinen Schwur halten. Ich glaubte einen Augenblick, er würde mich töten, aber er tat es nicht. Dann kam ja auch der Entsatz, und jetzt bin ich hier, um mich von Ihnen zu verabschieden. Ich gehe nach Minunde."

Maud erbleichte. „Und — mehr haben Sie mir nicht zu sagen?"

Usk wankte in tiefer Erregung. Seine Stimme zitterte: „Ich weiß, Sie sagten damals in der Festung . . . ich vergaß es nicht. Sie waren sehr gütig, aber — ich darf die Frage nicht stellen. Es wäre heute noch unehrenhafter . . ."

Mauds Lippen zuckten. „Ich begreife vielleicht, warum Sie damals nicht sprachen, wo Sie nicht wußten, wie es enden würde. Aber jetzt, wo Sie unverletzt . . ." Usk stöhnte auf. Sie trat erschreckt auf ihn zu: „Ich muß sprechen, was Sie auch von mir denken mögen. Ich glaube, daß Sie mich lieben. Was kann noch zwischen uns stehen?"

„Maud," sagte er heiser, „Maud! Ich glaubte es Ihnen verbergen zu können. Alle mußten wir Schweigen geloben. Aber nun. Sehen Sie mich an!" Er hob ihr sein Gesicht in dem aufsteigenden Mondlicht entgegen.

Nun sah sie. Die Lider über seinen Augen waren geschlossen. Als er sie aufschlug, blickte sie in sein zerstörtes, erloschenes Augenlicht. „Barmherziger Himmel" quoll es über ihre Lippen. „Und darum — wolltest du nicht? Muß ich dir nicht jetzt meine Augen schenken? Bin ich sie dir nicht schuldig?" Sie küßte ihn. „Liebster, Augen für Augen . . ."

Hundetreue / *Von Mario Buzzichini*

Michele trat ein, warf die Tür hinter sich zu, riß aus der Tasche ein Messer und sagte: „Endlich! Jetzt werden wir abrechnen!"

Giovanni war in einer Ecke der Stube mit dem Reinigen seines Jagdgewehrs beschäftigt; er hatte aber die Stimme sofort erkannt; als er sich umdrehte, war er sehr blaß.

„Was will du?" fragte er tonlos.

„Ich bin gekommen, dich zu begrüßen," antwortete Michele. „Mit dem da;" fügte er dann hinzu und zeigte das Messer.

Die zwei Männer fielen übereinander her und begannen schweigend zu kämpfen. Dann stürzte Giovanni zu Boden, das Messer in der Brust, das Gesicht wachsfarben. Blut quoll ihm aus der Kehle und er begann zu röcheln. Auf dieses Geräusch hin kam Brocco, sein Hund, der bis dahin in einer Ecke gesessen war und der Szene zugesehen hatte, in seine Nähe. Das Tier schaute den Mörder an, wedelte mit dem Schweif und leckte sich die Schnauze. Ganz klar, es hatte nichts begriffen.

Michele strich sich mit der Hand über die Stirn, holte tief Atem und horchte. Von draußen hörte man nur das Gackern der Hühner und das Summen der Bienen. Hier aber, in der Stube, war es lautlos wie in einem Grab. Michele hatte sich den Tag gut gewählt;

Bewegung, die Wirtschafterin, war fortgegangen, kein Mensch also würde den Täter auch nur ahnen.

In der Umgebung glaubten ja noch viele, Giovanni und Michele waren so gute Freunde wie einst. Man wußte nichts von ihrer verblendeten Eifersucht, deren Ursache ganz belanglose Dinge waren: ein einziger Streifen Boden, das Wasser eines Grabens, die Früchte eines auf dem Grenzrain wachsenden Obstbaumes. Endlich gaben zehn oder fünfzehn Birnen den Ausschlag. Und das Gräßliche war geschehen.

Ohne ein Funken Mitgefühl näherte sich nun der Mörder dem Gefallenen, zog ihm das blutbefleckte Messer aus der Brust, reinigte es in einer Schüssel und wischte es dann mit einem Tuchfetzen blank. Hierauf betrachtete er sich von oben bis unten, ob nicht ein Zeichen des Kampfes an ihm zu sehen wäre, oder ein Blutfleck. Es war aber nichts. Um einen Raubmord vorzutäuschen, öffnete er nun alle Schubläden, warf einige Möbelstücke um und ließ etliche Münzen zu Boden kollern. An sich selber und die eigene Sicherheit dachte er vorerst gar nicht; immerfort gingen ihm die fünfzehn Birnen durch den Sinn.

Endlich entfernte er sich, den Kopf trotzig erhoben, die geballten Fäuste in den Taschen. Draußen erwartete ihn das weite, einsame Feld. Mit großen Schritten ging Michele zuerst einen Rain entlang und schlug dann den Pfad ein, der zu seinem Häuschen führte.

Obwohl der Weg nur drei Kilometer lang war, schien er ihm diesmal endlos. Und fortwährend mußte er an jenes Röcheln seines Opfers denken und an das wächserne Antlitz. Die ganze Szene wiederholte sich in seinem Hirn mit einer Beharrlichkeit, die plötzlich für ihn etwas Furchtbares hatte.

„Jetzt werden wir abrechnen ... Was willst du? ... Ich bin gekommen, dich zu begrüßen ... Mit dem da." Und dann eine Pause der Finsternis, dann wieder das Röcheln und Gurgeln, dann das wächserne Gesicht.

Die unendliche Einsamkeit des Landes bedrückte ihn wie ein Alp. Es war so viel Sonne da, so viel Licht, und in den Hecken summten so seltsam und geheimnisvoll die Insekten ... Und dabei schien es dem Mörder, als folge jemand unbemerkt seinen Spuren.

Michele beschleunigte seine Schritte und warf dabei stets wieder einen scheuen Blick nach rechts und links, um sich zu vergewissern, ob ihn nicht jemand beobachte. Plötzlich aber drehte er sich um und zuckte zusammen. Nicht im Gebüsch, aber auf dem Wege folgte ihm einer ganz ruhig: Brocco.

Es war dies ein großer, schwarzer Hund mit den Merkmalen verschiedener Rassen, von denen zwei ganz deutlich zu erkennen waren. Er hatte ein langhaariges, struppiges Fell, einen großen Kopf, und eine plattgedrückte Schnauze; aber in diesem Kopf leuchteten zwei blaue, immer etwas feuchte Augen, Augen, die seine Treue verrieten und die weiche Anhänglichkeit seines Charakters. Ganz ruhig ging er in einiger Entfernung hinter dem Mann.

Als Michele eingesehen hatte, daß der Hund nicht wegzubringen war, ging er weiter mit noch eiligeren Schritten. Fast laufend legte er etwa hundert Meter zurück und wandte sich dann um. Ein Aufatmen der Erleichterung entrang sich seiner Brust: Brocco war verschwunden. Schon glaubte Michele, sich des Hundes entledigt zu haben, als Brocco nach kurzer Zeit bei einer Biegung wieder zum Vorschein kam.

Michele blieb wie angewurzelt stehen und das Herz schlug ihm bis in den Hals hinauf. Der Gedanke, mit dem Hund seines Opfers gesehen zu werden, jagte ihm einen Schauer über den Rücken.

„Weg von hier! ..."

Aber der Hund rührte sich nicht.

Da kam Michele der Gedanke, den Hund umzubringen. Er blieb zwischen den rauschenden Maispflanzen stehen und griff nach dem Messer in der Tasche. Aber das Messer weckte in ihm wieder den Gedanken an das Blut, das Röcheln und das wachsgelbe Gesicht.

Er wollte sich beruhigen, Herr werden über die schreckliche Angst, die ihn gepackt hatte. Für einen Augenblick setzte er sich ins Gras. Da lief aber der Hund wieder auf ihn zu und blickte ihn an: mit diesen sanften, blauen Augen eines Opfers, mit diesen Augen, deren Blick für Michele nicht zu ertragen war. Sie sagten: „Du hast mir den Herrn getötet — was soll ich nun beginnen? Bring' auch mich um, bring' mich um."

Die Stirn des Mörders bedeckte sich mit Schweißperlen; er konnte nicht davonlaufen, nicht schreien, nicht die Klinge in das weiche, schwarze Fell bohren.

Die Augen des Hundes aber sprachen weiter: „Schau, ich bin bereit. Ich warte auf deinen Stich. Nie mehr werde ich von dir weichen, wenn du mich nicht tötest."

„Sie sagten: „Ich war der Schatten meines Herrn ..."

Michele wünschte sich brennend, daß die Weite von Lärm widergehallt hätte, von Stimmen, von Rufen; dieses Alleinsein inmitten der schweigenden Felder konnte er nicht ertragen, diese zwei blauen Augen erfüllten ihn mit namenloser Angst. Um sie nicht anschauen zu müssen, blickte er gegen den Himmel, dessen unendliche Kuppel von goldenen Reflexen durchzuckt war.

*

Einige Bauern, die bei Sonnenuntergang nach Hause gingen, hörten dieses Lachen. Die Neugierde ließ sie näherkommen. Da fanden sie Michele, der mit einer Heuschrecke spielte und keinen von ihnen erkannte. Neben ihm lag ein Hund und wartete ruhig.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen.

Der Wendepunkt

Von Jo van Ammers-Küller

Die klugen, grauen Augen der alten Frau waren voll Spannung auf den aufgeregten jungen Mann gerichtet, der, zornig wie ein gereiztes Tier, in dem großen Zimmer auf und ab ging. Plötzlich blieb er vor ihr stehen und sagte in flehendem Tone:

„Sie müssen mir helfen, Tante Julie! Sprechen Sie mit Eline! Mein Gott, Sie müssen doch zugeben, daß das, was sie will, eine Unmöglichkeit ist. Sie werden sie zur Vernunft bringen können, denn Papa und Mama — es war sehr dumm von mir, sie in die Sache hineinzuziehen. Und als Papa sah, daß er mit seinen bösen Worten nichts erreichte, gab er mir die Schuld. In Gegenwart meiner Frau warf er mir vor, daß ich ihr gegenüber zu schwach gewesen sei: ich hätte ihr den Flügel geschenkt, ich hätte zugelassen, daß der Musiklehrer zweimal in der Woche kam ... Ja, vielleicht war das unverständig von mir, aber ich tat es doch aus Gutmütigkeit, um ihr etwas Zerstreuung zu verschaffen, weil ich sah, wie schwer sie sich an dieses kleine Nest gewöhnte. Aber wie konnte ich wissen, daß sie in diesem Maße an ihrem früheren Beruf hing! Wenn sie sich wenigstens noch mit einem Wohltätigkeitskonzert begnügen würde, aber gleich eine ganze Tournee unternehmen wollen, um die Lieder dieses Musikmenschen zu singen! Ich konnte den Eltern gar nicht Unrecht geben, daß sie empört darüber waren, daß all ihre alten Bedenken gegen Eline plötzlich wieder da waren. Ihre Schwiegertochter auf den Brettern! Unser Name in Annoncen und auf Reklameplakaten! Und das alles, obwohl Papas ausdrückliche Bedingung bei unserer Heirat war: kein Auftreten mehr, niemals wieder, unter keinem Vorwand. Das Verbot war ihr ewiger Kummer geblieben, die ganzen zwei Jahre, die wir verheiratet sind ..."

Die alte Frau hatte schweigend zugehört, aber um ihre schmalen, blutlosen Lippen spielte ein ironisches Lächeln.

„Also, mein Junge, du verlangst von mir, daß ich deine rebellische Frau zur Raison bringe, und daß ich ihr vor allem einmal klarmachen soll, wie undankbar sie ist, nicht wahr? Undankbar, für die Ehre, zu unserer vornehmen Familie gehören zu dürfen ... undankbar, weil sie deines Vaters Zustimmung mit dem Besten, dem Schönsten, dem Reichsten ihrer Natur erkaufen mußte! Nein, unterbrich mich nicht, ich weiß, was du sagen willst: ihr habt aus Liebe geheiratet, und Eline gab daher ihre Kunst aus freiem Willen auf. Nun, Max, so einfach sind die Menschen nicht.

Als du noch ein Junge warst, bist du wohl einmal in dem alten Gefängnis unter dem Turm des Stadthauses gewesen. Erinnerst du dich noch, daß da eine Zelle war mit einem kleinen vergitterten Fenster, von dem man grade auf die Küche sehen konnte, in der den ganzen Tag gekocht und gebraten wurde? Der Mensch, der dort gefangen saß, bekam alle Essensdüfte in die Nase, während er vor Hunger stöhnte. Und unter demselben Fenster strömte das Wasser entlang, das klare, rauschende Wasser eines breiten Grabens, und der Mann hinter dem Gitter, der vor Durst verschmachtete, sah es und hörte es, aber erreichen konnte er es nicht. Vielleicht hat das vergitterte Fenster auf dich nicht viel Eindruck gemacht. Wer selber niemals gehungert hat, weiß nicht, was für eine raffinierte Grausamkeit solche mittelalterliche Folter war. Und ebensowenig ahnst du, der du kein Künstler bist, wie deine Frau hier gehungert hat, geistig gehungert, in einer Umgebung, in der sie alles entbehren mußte, was ihre Natur brauchte. Du brachtest sie hierher, im Hochmut deiner Jugend, du nahmst ihr ihre Kunst, und da glaubtest du großmütig zu sein mit dem neuen Flügel und dem Engagement des ‚Musikkulis', wie die Familie ihn nennt. Hartherzig und gefühllos wart Ihr, du und deine Eltern, wie die grausamen Richter, die das Wasser unter dem vergitterten Fenster entlangströmen ließen.

Ja, du bist erstaunt, daß ich nicht in Euren Chor der Entrüstung mit einstimme. Deine Frau handelt nach ihrer Anlage und nach ihrem Temperament, aber Temperament ist in Euren Augen eine verabscheuenswerte Eigenschaft. Du brauchst darüber nicht böse zu sein, lieber Max, ich verspreche dir, ich werde mit deiner Frau reden und werde sie schon zügeln, wenn ich es auch auf eine ganz andere Art tun werde, als du annahmst. Ich werde ihr eine Geschichte erzählen, aber dieselbe Geschichte erzähle ich jetzt dir, und daraus könnt ihr beide, jeder auf seine Weise, Euren Nutzen ziehen.

Es lebte vor vielen Jahren — o, es ist fast ein Menschenalter her, ein junges leidenschaftliches Geschöpf, das stürmenderweise das Leben erobern wollte. Und das sich selbst ein Glückskind nannte, als es erobert hatte, was es so leidenschaftlich begehrte, und geworden war, was es nach Art und Anlage war: Schauspielerin.

Sieh mich nicht so an, als ob ich dir ein Rätsel aufgebe, ich bin einmal jung und übermütig gewesen, wenn du es dir auch nicht leicht vorstellen kannst, und ich bin Schauspielerin gewesen, wenn auch die vornehme Familie meines Mannes darüber so ängstlich geschwiegen hat, daß niemand es mehr zu wissen scheint, als ich allein. Als ich heiratete, und in dieses Haus kam, wo mein Mann sich als frischgebackener Doktor niedergelassen hatte, begann ich das neue, so ganz andere Leben voll frohen Mutes und unzerstörbaren Selbstvertrauens, obwohl ich niemals gelernt hatte, Spinat von Endivien zu unterscheiden. Im ersten Jahre meiner Ehe spielte ich die Rolle der Hausfrau mit solchem Eifer, daß ich selber Vergnügen am Spiel hatte. Aber dann nutzte sich der Glanz der Neuheit ab und nur das Graue, Alltägliche blieb übrig. Was erst Mühe erfordert hatte, konnte gedankenlos getan werden, und meinem regen Geist, der unbefriedigt blieb, während meine Hände arbeiteten, schien es, als ob jeder Tag mehr und längere Stunden hätte als der vorige. Und da es für einen jungen Arzt ein erfreuliches Zeichen ist, wenn er oft gerufen wird, durfte ich nicht murren, daß mein Mann mich Tag für Tag und viele Abende allein ließ. Mein Kind war noch sehr klein, es hatte körperlich meine Pflege sehr nötig, aber sein schlafender Geist forderte nichts von dem Ueberfluß, den ich zu geben hatte.

Vielleicht hätte ich von meinen Schwägerinnen und deren Freundinnen lernen können, wie sie ihre kleine Sorgen so selbstgenügsam zu großen Angelegenheiten aufzubauschen wußten, und wie ernst sie ihre Erfahrungen mit Hausmädchen und Gemüsefrauen nahmen, als ob es die Wunder des Lebens selbst wären. Aber ich war unter ihnen, wie das häßliche junge Entlein, sie steckten die stolzen Köpfe zusammen und sahen auf mich herab, weil ich andere Federn hatte. So kehrten in den vielen leeren Stunden meine Gedanken wie von selbst zu dem alten Leben zurück. Ich sah es, im Glanze meiner Phantasie, schöner, reicher und farbiger, als es jemals in Wirklichkeit gewesen war, und des Abends, wenn das Hauspersonal zu Bett gegangen war, und ich auf meinen Mann wartete, spielte ich für mich selbst meine alten Rollen und hatte in der Einsamkeit meines Wohnzimmers wieder das herrliche Bewußtsein, eine andere zu sein. Und das Leben dieser anderen lebte ich so intensiv, wie ich es früher, als ich Leid und Enttäuschung noch nicht kannte, niemals vermocht hätte.

Da trat ein unerwartetes Ereignis ein. Die Theatergesellschaft, der ich früher angehört hatte, sollte in unserem kleinen Ort eine Vorstellung geben. Ich war froh wie ein Kind und freute mich maßlos, meine alten Kameraden auf den morschen Brettern des „Goldenen Hirsches" wiederzusehen. Aber am Tage der Aufführung — es sollte „Maria Stuart" gespielt werden — erkrankte die Hauptdarstellerin so ernstlich an einer Grippe, daß sie an Spielen nicht denken konnte. Um eine geeignete Vertreterin kommen zu lassen, fehlte es an Zeit. Die Mitglieder der Truppe erinnerten sich, wie oft ich früher diese Rolle gespielt hatte, und beschlossen, sich an mich zu wenden. Ich flog dem jungen Mann, der mit der Botschaft zu mir kam, fast an den Hals, so toll war ich vor Freude über diese nie erwartete Chance. Die alte, leidenschaftliche Liebe für meine Kunst überwog alle Bedenken und Rücksichten auf die Familie meines Mannes. Ich hinterließ meinem Mann einen Brief und begab mich zu meinen Kollegen. Niemals habe ich so gespielt wie an diesem Abend. Alles, was ich so lange an Glut und Leidenschaft unterdrücken mußte, brauste aus meinen Worten, das Feuer, das ich gelöscht hatte, glühte auf in meinem Spiel, ich durchlitt allen Schmerz und alle Verzweiflung der unglücklichen Königin, ihr Leben wurde zu meinem Leben. Der Applaus war groß.

In der primitiven Garderobe kam ich zur Besinnung. Ich war todmüde und doch fühlte ich mich erleichtert wie jemand, der sich von einer zu schweren und zu lange getragenen Last befreit fühlt. Doch, nachdem ich die fremden Kleider abgelegt und mich abgeschminkt hatte, begann ich zu begreifen, daß alles anders war, als ich erwartet hatte. Ich hatte darauf gerechnet, daß mein Mann mich dort in der Garderobe erwarten würde, bebend vor Wut, um mich mit Vorwürfen zu überhäufen, und daß ich endlich die Gelegenheit finden würde, mein Herz auszuschütten und herauszuschluchzen, was ich gelitten und entbehrt hatte. O, eine prachtvolle „Große Szene" hätten wir gespielt, die glorreich mit der Wiederherstellung meiner Ehre und einer innigen Versöhnung hätte enden müssen.

Aber die Wirklichkeit war ganz anders, niemand kam, niemand schien sich um mich zu kümmern, und einsam und ernüchtert nach meinem Rausch, fing ich an, die Tragweite meines Tuns zu ermessen. Ich stand an einem Wendepunkt meines Lebens. Ich konnte der Bosheit und den Vorwürfen, der Beschränktheit und der Bevormundung der Familie für immer entfliehen und mit den Kollegen mitgehen, um meinen alten Beruf wieder aufzunehmen.

Und wenn ich das tat, dann würde früh am nächsten Morgen ein kleiner Knabe in seinem weißen Bett erwachen und nach der Mutter rufen, und wenn nicht ich, sondern jemand kam und die Arme nach ihm ausstreckte, dann würde seine Unterlippe anfangen zu zittern und seine Augen würden sich mit Tränen füllen. Und unten würde ein Mann mit blassem Gesicht am einsamen Frühstückstisch sitzen, und wenn er nach langer ermüdender Tagesarbeit nach Hause kam, würde niemand am Fenster stehen und auf ihn warten.

In dieser Stunde habe ich den schwersten Streit meines Lebens gekämpft. Denn unendlich schwerer war es, jetzt zu wählen, als drei Jahre früher, da ich um meiner Liebe willen meinen Beruf aufgegeben hatte. Jetzt wußte ich, was ich entbehren würde, wie ich mich auch entschied.

Tief in der Nacht bin ich wie eine Schuldige an den dunklen Häusern entlanggeschlichen, und auf der Stufe meines Hauses habe ich zitternd gewartet, ob er, der drinnen war, mir die Tür öffnen würde.

Ich brauche dir nicht zu erzählen, Max, daß ich bitter büßen mußte für den letzten Ausbruch meines allzuheftigen Temperaments. Es dauerte Jahre, bevor ich das Vertrauen meines Mannes zurückgewann, und niemals ist, was ich zerstört hatte, wieder ganz so geworden, wie es früher war. Und die zahmen Enten in meiner Umgebung sahen hochmütiger als je auf die eine herab, die andere Federn hatte, und in ihrem engsten Kreise mit ihren Geheimnissen und Vertraulichkeiten haben sie mich nie geduldet ...

Das ist die Geschichte, die ich zu erzählen hatte, deiner Frau und dir. Du bist noch immer erstaunt ... du findest, daß die Moral mehr für sie spricht als für dich, nicht wahr? Und du findest sogar nach dieser Erzählung Elines Pläne nicht mehr so sehr beunruhigend? Ja, ja. Aber vergiß immerhin nicht, Max, der Weg vom „Goldenen Hirschen" nach meinem Hause war kurz, und, was das wichtigste ist, so ein kleines Bettchen steht in eurer Wohnung nicht ..."

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Episode in Nizza | *Skizze von J. Madlen Krog*

Marlis Gerlach nahm ihren Tee in der Halle des „Winter-Palast". Neben ihr saß Mrs. Turpin, die alte Amerikanerin, mit einer Nichte. Vornehm und gepflegt waren sie beide mit einem Auftreten wie Herzoginnen. Ein junger Mann ging mit trübseligem Gesicht vorüber. Die Amerikanerinnen steckten die Köpfe zusammen, sehr interessiert.

„Das war doch Teddy Whiteley," sagte die Aeltere, „armer Kerl, seine Scheidung scheint ihn doch arg mitzunehmen. Daß auch gerade die besten Männer immer an solche Weibsteufel geraten müssen! Na, nun hat er wohl genug von den Frauen."

„Schade, so ein feiner, hübscher Mensch und das viele Geld! Wenn Dick nicht wäre, würde ich selber nach dem Goldfisch angeln," sagte die Nichte.

Marlis spitzte die Ohren. Bald kam man ins Gespräch. Die Amerikanerinnen waren sehr liebenswürdig. Ohne unziemlich neugierig zu sein, erfuhren sie doch allerlei von Marlis. Daß sie eine geborene Deutsche, in Batavia ihren Mann verloren hatte und nun an der Riviera heimisch werden wollte. Hübsch und jung war sie, kostbar gekleidet mit auserlesenem Schmuck, also offenbar eine reiche Witwe.

Der trübselige Teddy wurde herbeigerufen und beteiligte sich artig, wenn auch ziemlich gleichgültig, am Gespräch. Doch das änderte sich bald. Immer häufiger tauchten die dunklen Augen des jungen Mannes in die hellblauen von Marlis, die so treuherzig ins Leben blickten. Kurz, die beiden Vereinsamten waren auf dem besten Wege, sich gegenseitig zu trösten. Marlis hatte noch einen zweiten Verehrer, einen deutschen Gutsbesitzer. Aber was war er, verglichen mit Teddy? Von den andern Damen im Hotel wurde sie beneidet. Man bedenke: ein Whiteley aus Chicago!

Warum also warten? Eine Tages wurde die Verlobung gefeiert. Ein fröhlicher Kreis war beisammen. Glückwünsche und Geschenke wurden abgegeben, auch eine kleine Schallplatte. „Gleich zu spielen", stand darauf.

„Wie lustig!" sagte Marlis. „Wahrscheinlich ein selbstgesprochener Glückwunsch."

Die Platte wurde aufgelegt, und eine weibliche Stimme sprach auf englisch: „Achtung! Achtung! Der schöne Teddy ist der Polizei wohl bekannt. Mit der angesehenen und reichen Familie Whiteley hat er nichts zu schaffen. Er ist ein Schwindler und hat es nur auf Ihr Geld abgesehen."

Peinliches Schweigen. Entsetzt starrte Marlis auf Teddy. Der blieb regungslos. Aber Mrs. Turpin spielte die beleidigte Königin: „Was für eine Gemeinheit!" rief sie aus. „Natürlich der Racheakt irgend einer Verschmähten. Machen Sie sich nichts daraus, liebste Marlis!"

Es gelang dieser auch, die Fassung wieder zu finden. Aber die Stimmung war dahin. Die verstörten Gäste empfahlen sich bald. Zurück blieben nur Mrs. Turpin, Teddy und Marlis. Ihre hellen Augen blitzten entschlossen.

„So," sagte sie, „nun soll Klarheit geschafft werden. Was würden Sie sagen, Teddy, wenn ich gar nicht die reiche Witwe Gerlach wäre, sondern nur ihre Gesellschafterin? Wenn ich hier ihre Juwelen trüge, während sie krank in einem Sanatorium liegt? Und meine Ersparnisse benützt hätte, mich elegant einzukleiden und einige Wochen in einem Luxushotel zu wohnen, in der Hoffnung einen reichen Mann zu angeln?"

„Daß Sie eine verruchte Schwindlerin sind!" fauchte Mrs. Turpin, die plötzlich einer Furie ähnlicher sah als einer Herzogin.

Aber Teddy verlor seine elegante Haltung nicht, er lächelte nur ironisch. „Wozu die Aufregung, Betsy?" fragte er Mrs. Turpin. „Du hast schlecht gearbeitet, nicht genügend Erkundigungen eingeholt, das ist alles." Mit gelangweilter Miene verließ er den Raum.

Marlis stürzte auf ihr Zimmer und packte fieberhaft. „Geschieht mir ganz recht," dachte sie zerknirscht, „aber nun Schluß damit! Ich werde Frau Gerlach beichten, und hoffentlich verzeiht sie mir."

Als sie im Zuge saß, betrat der deutsche Gutsbesitzer ihr Abteil. „Grüßen Sie Frau Gerlach von mir!" sagte er freundlich. „Ich habe sie vor Jahren kennen gelernt, als ihr Mann noch lebte."

Marlis wäre am liebsten in die Erde versunken. „Sie wissen also?" stammelte sie in tödlicher Verlegenheit.

„Von Anfang an," gab er gelassen zu. „Freilich, über diesen Whiteley war ich mir nicht ganz klar. Aber ich kannte den Typ, und die famose Mrs. Turpin habe ich früher schon beruflich getroffen. Ich segelte nämlich auch unter falscher Flagge, Fräulein Marlis. Eigentlich bin ich Kriminalist, wenn ich auch ein kleines Gut besitze. Na, ich habe also auf gut Glück die Platte von einer Bekannten sprechen lassen, und siehe da, es war ein Schuß ins Schwarze! Freut mich, meine kleine Landsmännin vor einer schrecklichen Enttäuschung bewahrt zu haben."

„Ich verdiene ja gar nicht so viel Teilnahme," sagte Marlis reuevoll, „aber ich bin Ihnen von Herzen dankbar."

„Und ich bin hinterlistig wie alle Kriminalisten," lachte er. „Ich habe mir gedacht, wenn alles klappt, wird die hübsche Marlis auch von mir mehr Notiz nehmen, wie?"

„Ja, vielleicht," lächelte Marlis, „ich glaube fast, ich bin sehr froh darüber."

Kaunas, 2. Januar

h. **Der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose** hielt dieser Tage im Saale der Gesellschaft „Varpas" seine diesjährige Versammlung ab, auf welcher der Vorstand des Vereins einen ausführlichen Bericht über dessen Tätigkeit im vergangenen Jahre erstattete. Daraus ging hervor, daß die Mitgliederzahl von 370 im Jahre 1930 auf 420 im Jahre 1931 gestiegen ist. Die Einnahmen des Vereins betrugen im Jahre 1931 79 330,50 Lit, während sich die Ausgaben auf 65 429,66 Lit beliefen. Die größte Sorge des Vereins galt im vorigen Jahre der Instandhaltung und Erweiterung des Sanatoriums für Lungenkranke in Panemune. Dieses Sanatorium, dessen Instandsetzung einen Aufwand von bereits 260 000 Lit notwendig gemacht habe, müsse noch weiter ausgebaut werden, wozu die Anschaffung von modernen Heilapparaten erforderlich sei. Im Laufe des Jahres 1931 haben sich insgesamt 45 Männer, 50 Frauen und 77 Kinder im Sanatorium behandeln lassen.

h. **Eine Verstaatlichung des Autobusverkehrs auf den wichtigsten Verkehrslinien** zwischen Kaunas und der Provinz wird vom Verkehrsministerium geplant, welches bereits einen entsprechenden Entwurf ausgearbeitet hat. Die erste Linie, die von staatlichen Autobussen befahren werden soll, ist die Verkehrsstraße zwischen Kaunas und Zarasai.

* **Das Zentralpostamt,** das bisher in der Duonelaičio-Gatve 40 untergebracht war, ist am 31. Dezember, abends, in das neue Postgebäude an der Duonelaičio-Gatve Nr. 40 übergesiedelt.

h. **Ein ungewöhnliches „Pech"** hatten Diebe, die am Donnerstag nachmittag sich die Abwesenheit des Arbeiters Scherkavicius zunutze machten, um in dessen Wohnung an der Mapu gve einzudringen. Da sie bei ihrer Arbeit an dieser ziemlich belebten Straße ständig gestört wurden, rafften sie alles, was ihnen in die Hände fiel, zusammen und ergriffen die Flucht. Sie wurden jedoch von Passanten verfolgt und mußten während der Flucht sämtliche gestohlenen Gegenstände, die übrigens nur einen geringen Wert hatten, wegwerfen.

* **Tödlicher Unfall.** Am Donnerstag vormittag wurde der 19 Jahre alte Schüler einer Technischen Hochschule, Kondratas, auf dem Kauener Bahnhof vom Zug überfahren. Der junge Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

h. **Freitod.** Der Inhaber und Leiter eines Speditionsgeschäftes, von Groebling, verübte heute morgen um 5 Uhr in seiner Wohnung Selbstmord durch Erhängen. Er hinterließ einen Zettel, aus dem hervorgeht, daß der Grund zu der Tat auf geschäftliche Schwierigkeiten zurückzuführen ist, bei denen ein Wechsel eine Rolle spielen soll. Groebling stand im 51. Lebensjahre. Er genoß als Geschäftsmann in den Kauener Handelskreisen ein großes Ansehen.

*

hj. **Neustadt,** 2. Januar. [Der Wochenmarkt,] der letztens hier stattfand, war mit landwirtschaftlichen Produkten gut beschickt. Roggen kostete 16 bis 18 Lit, Weizen 19—20 Lit, Hafer 8—10 Lit, Gerste 13—14 Lit je Zentner. Für Kartoffeln wurden 3—4 Lit das Purmaß verlangt. Butter kostete 1,40—1,50 Lit das Pfund, Eier 19—21 Cent das Stück.

sz. **Vainutas,** 2. Januar. [Verschiedenes.] Dieser Tage wurde in Gorainiai bei einem Besitzer eine geheime Schnapsbrennerei entdeckt. Die Einrichtung und eine größere Menge Schnaps wurden beschlagnahmt. Der Besitzer wurde in Haft genommen. — Der Gesindemarkt, der hier vor Neujahr stattfand, war in diesem Jahre sehr lebhaft. Das meiste Gesinde wurde von Besitzern aus dem Memelgebiet gemietet.

Marktbericht

t. **Kaunas,** den 31. Dezember 1931

Butter	Pfd. 1,50—1,60	Karotten	5 Liter 1,00
Eier	Stück 0,20	Zwiebeln	Liter 1,00
Käse	Pfd. 1,20—1,70	Schweinefleisch	Pfd 0,90-1,10
Hasen	Pfd. 0,60	Rindfleisch	Pfd. 0,80—1,00
Gänse, geschl.	Pfd 1,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,90
Enten, geschl.	Pfd. 1,00—1,10	Quappen	Pfd. 0,60—0,70
Hähne	Pfd. 0,40	Barse	Pfd 0,60
Hühner	Pfd. 0,70	Weißfische	Pfd. 0,40
Aepfel	5 Liter 1,80—2,00	Holz, Fuhre	13—29
Weißkohl	3 Kopf 1,00		

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10.15: Gottesdienst. 16.10: Mandolinenkonzert. 21.40: Konzert. Montag: 19.35: Abendkonzert. 23.30: Kammermusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6.30: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Morgenandacht. 11: Goethe und das deutsche Lied. 11.30: Chorlieder zeitgenössischer Tonsetzer. 12: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14.30: Jugendstunde. 15: Suite von Friedrich Welter. 15.30: Von alten Klöstern in Ermland. 16: Wunschnachmittag. 17.50: Dem Gedenken Felix Dahns. 18.10: Der moderne Kriminalist. 18.35: Die deutsche Selbstbiographie. 19: Bilder aus Ostpreußens musikalischer Vergangenheit. (Ein Königsberger Hauskonzert zur Zeit Kants.) 20.25: Koloraturabend Elsa Koch. Anschließend Tanzmusik. Montag: 6.30: Frühturnstunde. 8: Schallplatten. 10.15: Kleintierfunk. 11.40: Mittagskonzert. 15.45: Rätselfunk für Kinder. 16.15: Von Briefmarkenfälschern. 16.45: Unterhaltungsmusik. 18.25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19: Stenogrammdiktat. 19.30: Abendmusik. 20.30: Hörspiel „Ein Kochbuch des Tonfilms". 21.40: Kammermusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 17.50: Vortrag: Vom Wesen und Wirken der evangelischen Allianz. 18.35: Vortrag: Goethes okkulte Erlebnisse. 20: Zigeunermusik. Montag: 17.30: Vortrag: Vom Urwesen der Frau. 19: Landwirtschaftlicher Vortrag „Prüfung der Sortenechtheit und Sortenreinheit der Kartoffeln". 21.10: Hörbilder.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 20: Volkskonzert. Montag: 20: Konzert.

Mühlacker (Welle 360). 16: Ballettmusik und Tänze. 18.30: Vortrag: „Unsere Kraft". Montag: 17.05: Nachmittagskonzert. 19.45: Unterhaltungskonzert.

Berliner Tagebuch

Die Rückfahrkarte. — Dank an Dorpmüller. — Weihnachtstheater. — Tauber singt wieder ordentlich. Das leichteste Handgelenk der Berliner Bühne. — Pallenberg und die Bankiers. — Reinhardts Sohn inszeniert. — Begegnung bei Sommerlatte.

Berlin, im Dezember.

Das beste Weihnachtsgeschenk kam diesmal von Herrn Dorpmüller. Die billige Weihnachtsrückfahrkarte machte plötzlich alle mobil, die längst das Reisen verlernt hatten. Hartgesottene Söhne flogen heim ans Mutterherz, Verwandtschaften lebten wieder auf, die Spekulation auf das deutsche Gemüt hatte sich als richtig erwiesen. Die Reichsbahn konnte Umsätze buchen, die Mark- und ziffernmäßig nicht hinter denen von 1930 stehen. Und das hat der kühne Entschluß bewirkt, die Nation einmal zum Vorkriegstarif zu Muttern fahren zu lassen. Ohne diese radikale Maßnahme hätte es wahrscheinlich mit dem weihnachtlichen Reiseverkehr schlimm ausgesehen. Die gespenstische Leere aller Züge im letzten Quartal ließ die Geheimräte im Reichsverkehrsministerium das Schlimmste befürchten. Angesichts der jetzigen Tarife können die mittleren und unteren Schichten nicht mehr reisen — die anderen Schichten ziehen Auto und Flugzeug vor. Wenn die Reichsbahn ihre Züge nicht verrosten lassen will, wird sie wahrscheinlich sehr schnell zu dem weihnachtlichen Ausnahmetarif, der sich so gut bewährt hat, zurückkehren müssen . . .

Was schenkten sich sonst die Berliner zu Weihnachten? Na, viele beschlossen, das Fest als „Heiden" zu verleben und sich gar nichts zu schenken. Es langte eben nicht mehr dazu. Wer sonst noch ein paar Taler übrig hatte, „ging aus". Für die Junggesellen, die kein zu Hause hatten, veranstalteten sonst viele Lokale am Heiligabend Junggesellenfeiern. Denen schob diesmal eine neue Polizeiverfügung einen Riegel vor — es waren nur Veranstaltungen ganz ernsten Charakters zugelassen. Ob das weise ist, die Einsamen an diesem Tage mit ihrer Melancholie und ihrem heulenden Elend allein zu lassen? Solche Verfügungen können nur verheiratete Geheimräte erlassen . . .

Wenn der Berliner das ganze Jahr nicht ins Theater geht, zu Weihnachten geht er. Und die Direktoren hatten diesmal die reichlichsten Gaben ausgeschüttet. Da gab es zunächst einmal ein neues Richard Tauber-Stück. Der Tradition entsprechend, kam es im Metropoltheater heraus. Erich Wolfgang Korngold hat die schönsten Melodien von Johann Strauß textieren lassen, der Wiener Ludwig Herzer hat eine Liebesgeschichte darumherum geschrieben und diese Arbeit heißt nun das „Lied der Liebe". Man schwelgt in Johann Strauß und freute sich herzlichst, von dem leibhaftigen Richard Tauber bewiesen zu bekommen, daß alle Legenden um seine Stimme falsch sind. Sein Tenor tönt kraftvoll und sieghaft wie je, seine Kunst des Vortrags ist beneidenswert, die Berliner rasten. Das Metropoltheater der Brüder Rotter hat wieder sein großes Zugstück.

Rotters haben uns gleich noch einen zweiten kostbaren Theaterabend beschert. Er ging im Lessingtheater vor sich. Da hat Hans Müller, der Dichter der „Flamme" und des „Weißen Rößl" eine alte Posse „Er und seine Schwester" neu gewendet. Es ist die Geschichte von dem Briefträger, der seine Schwester gern zum Theater bringen will, damit sie dort Karriere mache. Und wie er sie dort gegen alle Tücken und Intrigen durchsetzt, das ist mit viel Laune und Humor und in vielen erprobten Theatersituationen auf die Beine gebracht. Man spielt Theater auf dem Theater, ein richtiger Theaterskandal wird entfesselt, bei dem die Briefträgerkollegen des Helden von der Galerie aus eingreifen — ein Höllengaudi. Ralph Benatzky hat unter Anlehnung an bekannte Melodien — Dr. Benatzky heißt er darum in der Fachwelt — sehr hübsche neue Weisen hinzukomponiert und das ganze erhält seine Krönung durch den charmantesten Darsteller von Berlin: durch Max Hansen. Seine Eltern waren Dänen, er selber ist in Bayern geboren, hat als Volkssänger noch mit dem großen Münchner Karl Valentin zum Tellersammeln gesungen — ein zartes Lausbubengesicht mit einer Leichtigkeit des künstlerischen Handgelenks, die von unbeschreiblicher Anmut ist. Er legt die Pointen mit dem zartesten Glacéhandschuh hin und haucht sie wieder weg — das ist feiertäglich schön.

Früher saß zu solchen operettlichen Aufführungen ein Orchester von 20 bis 30 Mann vor der Bühne, aus dem man dennoch kaum die Melodie heraushörte. Jetzt machen wir das im Lessingtheater mit einer Jazzkapelle des Meisters Dajos Bela: 10 Mann und ein Klavier. Die Jungens haben Rythmus im Leibe, das Haus ist schnellstens auf hohen Touren gebracht, so ein Theaterabend wirbelt die feiertagsmüden Glieder baldigst munter.

Pallenbergs Weihnachtsnovität hat ein bißchen enttäuscht. Man entsinnt sich doch: der große Komiker Pallenberg hat auf der Amstelbank in Holland eine Million verloren. Die Amstelbank gehört dem Baron Rothschild und Pallenberg hat in wütenden Artikeln gerufen, er werde nicht eher ruhen, bis er von Rothschild sein Geld wieder habe — er werde sein Erlebnis sogar auf die Bühne bringen. Die Erlebnisse eines Bankmenschen spielt Pallenberg nun tatsächlich am Kurfürstendamm. Der Franzose Verneuil hat schon lange vor dem großen Krach ein Lustspiel „Die Nemo-Bank" geschrieben, die das Bankwesen so darstellt, wie wir es nun vielfach während der Krise durch manchen Blick hinter die Kulissen kennen gelernt haben. Pallenberg spielt einen Finanzmann, der als Zeitungshändler beginnt, dann Diener in einer Bank wird, wo er durch Gerissenheit und Skrupellosigkeit Karriere macht, bis er selber Bankpräsident wird. Da droht seine Verhaftung, weil manche seiner Transaktionen nicht ganz sauber sind. Aber der Ministerrat deckt den Mann, weil er zu viel Freunde in den Aemtern hat und weil die öffentliche Unruhe mehr schaden könnte als die Bestrafung eines einzigen zu nützen vermag. Pallenberg läßt sich die Gelegenheit nicht entgehen, mit hinreißender Offenheit aus der Bankwelt heraus allerhand Offenbarungen über die Bankwelt zu sagen. Er hat seinen Schmerz überwunden, er hat den Humor schon wieder, nun blitzt ein tolles Feuerwerk von Sottisen über die Rampe, wo im steifen Smokinghemd sich die Vertreter der oben verspotteten Hochfinanz gar nicht so wohl fühlen wie ihr Lächeln vorgibt.

Das Hübscheste, aber was ich zur Weihnacht im Theater sah, das begab sich nicht abends beiden Großen, sondern nachmittags bei den Kleinen. Da spielen sie nachmittags in Reinhardts Deutschem Theater ein Kinderstück „Pünktchen und Anton". Der Dichter Erich Kästner hat es geschrieben und Max Reinhardts zweiter Sohn Gottfried führt die Regie. Eine reizende Sache. Da ist die Kinderwelt aufgebaut nicht nach dem alten Weihnachtsmärchenklischee, sondern „ganz nach dem Leben". Ein Dichter war hier an der Arbeit, der die kleinen Menschen belauscht hat, wie sie sind — kein Konfektionär. Pünktchen ist ein kleines Mädel, der Vater ist Fabrikdirektor und hat vor lauter Betrieb keine Zeit, Mutter muß immer zur Schneiderin, zu Tees, zu Premieren. Pünktchen ist ganz auf die Gouvernante angewiesen. Die hat aber einen bösen Bräutigam, der sich von ihr einen Plan der Wohnung der Pünktchen-Familie geben läßt, um einzubrechen. Wie die Köchin Herta samt dem Ueberfallkommando des Bösewichts Herr werden und wie dann das ganze Familienleben auf eine neue Basis gestellt wird, ist mit verblüffender Realistik gezeigt. Die Hauptrollen spielen Kinder bekannter Berliner Schauspieler — sie sind zum Küssen. Freilich, der Dichter Erich Kästner hat es ihnen eben leicht gemacht, weil er ihnen kein unmögliches Papier zu reden gab, sondern weil er mit dem großen Herzen des wahrhaften Poeten das Leben nachzuzeichnen verstand.

Ein Bild des Stückes spielt bei „Sommerlatte". Wer ist Sommerlatte? Sommerlatte ist der Wirt einer Berliner Mokkadiele mit Tanz, an der Gottfried Reinhardt jeden Tag vorbei muß, wenn er in die Kanzlei der väterlichen Theater geht. Und da hat es ihn gereizt, Sommerlattes Lokal auf die Bühne zu stellen. Mit seinen Nischen und seinen Lampions, mit seinem teils verderbten, teils naiven Publikum wächst es nun aus dem klassischen Boden des Deutschen Theaters, die Negerkapelle haut ins Kalbfell, daß die Rumbabeine fliegen, eine farbige Angelegenheit. Und nun will plötzlich jeder einmal bei Sommerlatte gewesen sein. Abends fahren die feinen Leute aus dem Westen in die Albrechtstraße, dicht ans Spreeufer und gucken neugierig in die bunte Welt der Mokkadiele des Herrn Sommerlatte. Sein Stammpublikum der Portokassenjungen und der kleinen Verkäuferin weiß gar nicht, was plötzlich los ist. Groß und blond tritt Hans Albers herein, wie aus seinem wilden Colportagefilm „Der Draufgänger" geschnitten. Er trinkt an der kleinen Bar einen Kognak mit Soda — das ganze Lokal sieht nur nach ihn. Die kleine Kapelle legt sich den straffsten Rythmus zu, die Mädchenaugen glänzen, die jungen Körper machen Parade und alle summen den Schlager aus dem Albersfilm:

„Du brauchst nicht weinen,
Du hast ja einen
Und das bin ich . . ."

Aller Blicke treffen sich in den blauen Augen von Hans Albers, er lacht glücklich zurück. Der große Schauspieler aus dem Tiergartenviertel und die junge Welt, die vielleicht auf dem Wedding zu Hause ist, sind mit eins gut Freund, ohne daß sie sich gesprochen haben, alle sind sie glücklich durch eine Begegnung, abends bei Sommerlatte.

Das ist Berlin.

Der Berliner Bär.

Der neue Gesandte Chinas in Berlin

Lin Wen Tao, früher Bürgermeister von Hankau, ist als neuer Vertreter des Chinesischen Reiches in Berlin eingetroffen. In der Mitte der Gesandte mit seiner Gattin.

Zehntausend Germanengräber und ihre Lösung

Die Untersuchungen des Professor Schuchhardts auf dem Arnsberger „Schlachtfeld"

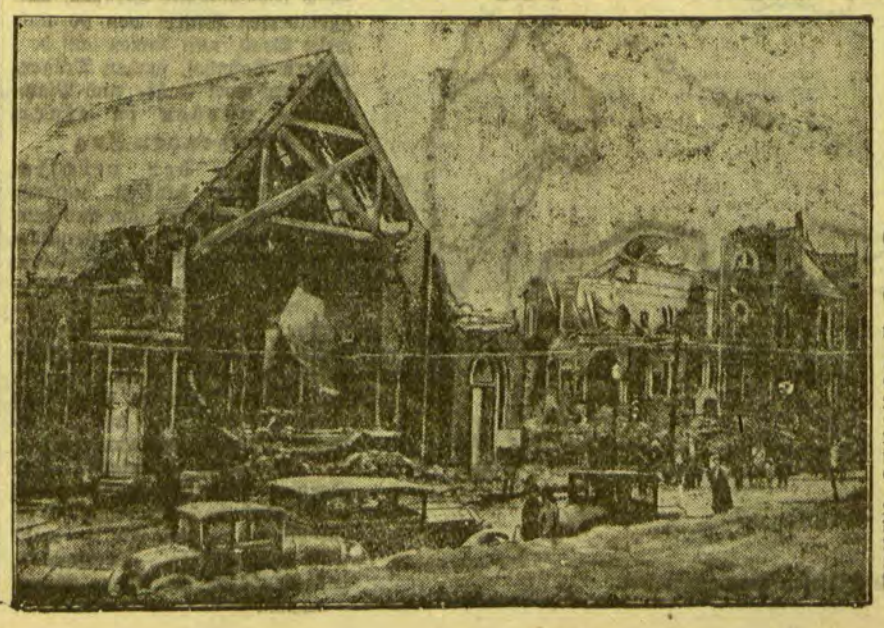
B. M. **Berlin,** Ende Dezember.

Vor wenigen Wochen erregte eine Nachricht, daß im Arnsberger Walde in Westfalen riesige Gräberfunde gemacht wurden, in Deutschland einiges Aufsehen. In der Nähe von Arnsberg soll, so sagte man damals, eine Schlacht zwischen Römern und Germanen stattgefunden haben. Die zehntausend Grabhügel, die im Arnsberger Wald nachweisbar sind, sollten die Gebeine von mehr als 20 000 gefallenen germanischen Kriegern bedecken. Einer der besten Kenner der deutschen Vorgeschichte, der Berliner Professor Dr. Karl Schuchhardt, war mit den weiteren Ermittelungen auf dem geheimnisvollen Schlachtfeld bei Arnsberg vom Staate betraut worden. Professor Schuchhardt hat jetzt das Ergebnis seiner Nachforschungen veröffentlicht. Es deckt sich mit dem, was Schuchhardt schon vor längerer Zeit in der „Prähistorischen Zeitschrift" schrieb.

Die Kunde von dem Römerschlachtfeld im Arnsberger Walde ist nicht neu. Vor mehr als 20 Jahren hatte der Sauerländische Gebirgsverein die angeblichen Grabhügel im Bereich des Arnsberger Waldes fachmännisch untersuchen lassen. Damals war die Vermutung geäußert worden, daß es sich bei den Grabhügeln um Römergräber handeln könnte. Das Ergebnis der 1911 abgeschlossenen Grabungen im Arnsberger Wald stellt fest, daß es sich in keinem Falle um Schlachtgräber der Römer handeln könnte.

Professor Schuchhardt, der sich nun wieder eingehend mit den merkwürdigen Hügeln im Arnsberger Walde beschäftigt hat, ist der Meinung, daß die Hügel überhaupt keine Gräber sind. Die Erklärung, die Schuchhardt für die Hügelbildung gibt, leuchtet ein, nämlich, „daß die Hügel das Material darstellten, oder besser den Rest des Materials, das man an besonders steinigen Stellen zur Wegebesserung geschürft habe". Auf Grund dieser Erkenntnis nahm Schuchhardt später noch einmal die Germanengräber in Augenschein. Immer mußte er feststellen, daß in der Nähe eines solchen Grabhügels ein alter Weg vorbeiführte. Die Notwendigkeit, auch im dichten Gehölz Wege anzulegen, stellte sich schon wegen der Holzabfuhr als sicher heraus. Außerdem befand sich aber früher im Arnsberger Walde auch das Jagdschloß der Kurfürsten von Köln. Damals mußten Wegebauten sicherlich in größerem Umfange vorgenommen werden.

Es ist nicht ganz sicher, ob Schuchhardts „Gräbertheorie" auch von den westfälischen Heimatforschern anerkannt wird. Schuchhardts Erklärungen über die westfälischen Germanengräber erscheinen jedoch außerordentlich plausibel. Es wird eingehender Nachforschungen noch bedürfen, wenn auch Schuchhardts Theorie wieder umgestoßen werden sollte. Vor allem müßten aber erst einmal die Gräberreste gefunden werden, die eine Grabstätte wahrscheinlich machen; denn bisher sind bei den Ausgrabungen weder Leichenreste noch Waffen, Spangen usw. gefunden worden.



Ein Weg der Zerstörung

Ein Tornado von ungeheurer Stärke wütete kürzlich in dem amerikanischen Staate Arkansas. Auf dem Wege des Tornados lag die Stadt Camden. Der Tornado ging über sie hinweg und legte eine große Zahl von Gebäuden in Trümmer. Im Vordergrunde zeigt unser Bild die Reste einer Kirche, rechts die Ruinen eines Gerichtsgebäudes.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte 2c. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

Operationskosten. Wenn Sie gegen Krankheit nicht versichert waren, so müssen Sie die Kosten der Krankenbehandlung — also auch die Operationskosten — bezahlen, die bis zum Ablauf der dreizehnten Krankheitswoche entstanden sind.

T. M. 100. Wenn der im Jahre 1921 verstorbene Mann die Beiträge zur Invalidenversicherung regelmäßig gezahlt hat, so kann auch jetzt noch die Ehefrau des Verstorbenen, falls sie invalide geworden ist, eine Rente beanspruchen. Sie müssen sich an das zuständige Versicherungsamt, in Ihrem Falle also an das Versicherungsamt in Pogegen mit einem Antrag um Gewährung der Rente wenden.

Wette. Die erste Koste muß ausgespielt werden.

Artur W. Just:

Mit Ilsebill freiwillig nach Sibirien

Der Rätebund östlich der Wolga im dritten „entscheidenden" Jahr des Fünfjahrsplans

Achter Bericht

Auf 1000 jährigen Wegen zu 200 jährigen Problemen

Zobel als Zahlungsmittel

Es ist nicht immer leicht, den Spuren der Geschichte zu folgen. Das wissen die russischen Historiker, die an der Kama vergeblich nach der richtigen Hauptstadt der alten Bolgaren suchen, deren Reich, stark und mächtig, im Anprall der aus dem Osten vorstürmenden Mongolen zerbrach und nur noch in wenigen Spuren uns Kunde gibt. Bronzeschmuck, eiserne Waffen und mächtige Trümmer steinerner Gebäude zeugen davon, daß hier ein Volk gelebt hat, dessen Kultur den Hunnen des Ostens und den Slawen des Westens erheblich überlegen war. Dies haben die vielen glänzenden deutschen Forscher erfahren, denen wir die neuzeitliche Kenntnis von Ural und Sibirien verdanken. Gerberstein zu Anfang des 16. Jahrhunderts, Nikolaus Witsen in der Mitte des 17. Jahrhunderts, und dann, planmäßig seit Peter dem Großen, Blücher, Messerschmidt, Miller, Fischer (der bis nach Kamtschatka vordrang), der hervorragende Gmelin, und zu Ende des 18. Jahrhunderts Pallas, Falk, Georgi, der Mineraloge Herrmann, Severing; im 19. Jahrhundert Kupfer, Hofmann, Helmersen, Alexander von Humboldt (1829), Gustav Rose, dessen „Reise nach dem Ural 1842" auch heute noch von wissenschaftlichem Wert ist. Kayserlingk, Fischer von Waldheim, Möller, Stuckenberg überwiegen in der Liste der großen Forscher an Zahl und Leistung bis in die Zeit Alexanders III. die russischen Gelehrten und Reisenden, die erst mit der Gründung des Geologischen Komitees 1882 und den fast gleichzeitig in Erscheinung tretenden slawophilen Russifizierungsbestrebungen in der Geschichte der geistigen Erschließung des nordöstlichen russischen Kolonialgebiets die erste Stelle einnehmen. Die östlichste Hansestadt Nowgorod am Ilmensee, Sitz des gleichnamigen Großfürstentums, das in politischer und kultureller Beziehung die Vorherrschaft in Nordrußland Jahrhunderte vor dem Emporkommen Moskaus behauptete, pflegte regelmäßige Handelsbeziehungen urkundlich seit 1285 die Kama hinauf bis in den Ural, von wo die fleißigen und mutigen Kaufleute kostbare weiche Zobel und Salz mitbrachten. Wahrscheinlich bestanden solche Verbindungen aber auch noch viel früher, und immer ging der Weg nach dem Nordosten zur Kama und dort stromaufwärts. Auch als Iwan der Fürchterliche die Macht der tatarischen Khane an der Wolga mit der Eroberung Kasans gebrochen hatte, lag vor dem mittleren Ural ein kräftiges turko-tatarisches Baschkirenreich, das sich von dem aufstrebenden Moskau „für ewige Zeiten" seine Unabhängigkeit gewährleisten ließ und dafür nur jährlich Abgaben in den vielbegehrten Zobelfellen zahlte. In dem metallarmen Rußland war Zobel Zahlungsmittel und Hauptbestand des Reichsschatzes bis in die Zeiten Peters hinein. Amerika wurde entdeckt und Mexiko erobert, weil die Spanier einem goldenen Phantom nachjagten. Der Ural und Sibirien lockte die russischen Abenteurer um der Zobel willen. Bis in das 20. Jahrhundert hinein waren die verrufenen Militärposten im Fernen Osten, in Kamtschatka, deshalb beliebt, weil dort für Tand und Schnaps kostbares Pelzwerk einzuhandeln war.

Sibirisches Gold

Wen heute der Weg nach dem Nordosten Rußlands führt, den reizt nicht mehr das kleine weiche goldbraune Pelztier, das dem Säckel Moskaus ein paar Hunderttausende in Valuta einbringt. Auch der Rausch über das rote, glänzende Metall in den Strömen des Urals und Ostsibiriens ist verflogen, obwohl niemand weiß, ob nicht aufs neue einmal wieder die Menschen angelockt werden von der Hoffnung, in harter abenteuerlicher Arbeit eines Sommers zwei Ledersäckchen voll edeln Staubes und damit eine Frist sorgenfreien Daseins zu erwerben. Es ist keine fünf Jahre her, daß auf die Kunde von unerhörten Goldfunden am Aldanfluß Zehntausende auszogen in die wilde Taiga, um dort schnell reich zu werden. Klondyke wäre ein Kindergarten gewesen gegenüber den Zuständen, die am Aldan und auf dem Weg dahin bestanden haben, hat man mir gesagt. Viele, vielleicht die Mehrzahl dieser wilden Goldgräber, sind zugrunde gegangen. Heute besteht eine regelmäßige Flugzeugverbindung nach Aldan, und der eiserne Sserebrowski, der dem Rätestaat die unerhörten Reichtümer Bakus an dem flüssigen Gold des Naphthas erschlossen hat, war gerade der rechte Mann an der Spitze des Goldgewinnungstrusts, um auch das Metall selbst mit allen Machtmitteln des Staates für diesen zu erfassen. Die englische Konzession Lena Goldfields, die ihre Goldwäschereien bei Bodaibo betrieb, ist inzwischen auch vom Staat tatsächlich übernommen worden und bildet nur noch einen verwickelten Streitfall, bei dem einige Millionen Mark deutscher Kredite notleidend geworden sind. Auch Gold ist nicht die Hauptsache mehr. Die Erzeugung hält sich einigermaßen stetig auf 35 Millionen Rubel im Jahr.

Sie ist nicht ausschlaggebend für die großen Fragen der Gegenwart. Wichtig ist seit dem 15. Mai 1930

das Problem der industriellen Wiedererweckung des Urals.

Von diesem Tag datiert eine Botschaft der Kommunistischen Partei, die verkündet, daß im Osten auf der Metallbasis des Urals und den Kohlenschätzen Sibiriens ein neues Industriezentrum schnellstens geschaffen werden soll.

Kirchen über Salzlaugen

Aber auch hier führt der Weg der Geschichte die Kama hinauf. Die erste Urkunde der Stroganows, die nicht nur wegen eines ausgezeichneten Gerichts, das aus geschmortem Rindfleisch mit einer köstlichen Tunke aus saurer Sahne und Tomaten hergestellt wird und besser noch in den russischen Gaststätten Berlins als in Moskau zu haben ist, nicht nur wegen ihrer in Berlin versteigerten berühmten Sammlung von Kunstschätzen unsere volle Sympathie verdienen, sondern mehr noch deshalb, weil ihre klugen, mutigen und geschäftstüchtigen Vorfahren die Väter der Industrialisierung des Urals wurden, stammt vom Jahre 1558. Iwan der Fürchterliche übermachte den Brüdern Stroganow, deren Name die seltene Eigentümlichkeit hat, auch von Deutschen zumeist richtig, das heißt in diesem Fall mit dem Ton auf der ersten Silbe, ausgesprochen zu werden, ein Gebiet von über 16 Millionen Morgen zur Ausnutzung für die Gewinnung von Salz zu beiden Seiten der Kama. Sie haben dies Geschäft so gründlich besorgt, daß jetzt in Solikamsk die vielen schönen alten Kirchen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, die sie selbst gebaut haben, zusammenstürzen und zum Teil abgetragen werden müssen, weil die Salzlauge, jahrhundertelang abgepumpt, die Oberfläche unterwaschen hat, und die Senkungen nicht mehr aufzuhalten sind. Ilsebills Besonderheit besteht darin, sich im Neigungswinkel schiefer Türme photographieren zu lassen: so geschehen nicht nur in Pisa, sondern auch in Düsseldorf. Nur mit Mühe gelang es diesmal, das Bild von fremdartiger Staffage frei zu halten. Es gab überdies in Solikamsk reizvollere Photopartner als alte Türme. Zum Beispiel einen süßen, kleinen, echten Teddybären, der sich in Ilsebills Daumen verliebt hatte und nicht ohne Anwendung von Gewalt diesen Schnuller fahren ließ. Es muß aber zuvor noch berichtet werden, wie der erste nichtrussische Journalist, der überhaupt nach Solikamsk gekommen ist, selbst in Begleitung von Ilsebill wenigstens auf dem historischen Weg die Kama aufwärts die Stadt nicht erreichte.

Nachtquartier in Perm

In Perm, wo die Dampfer von der Wolga her umkehren, war ein heißer Gewittertag. Das Schifflein, das fahrplanmäßig vormittags weiter aufwärts fahren sollte, war, als es dämmerte, noch nicht von oben gekommen. Nicht einmal der amtliche Reiseführer des Rätebundes, der schon allein durch seine Baedekerterminologie zu den phantastischsten Trugschlüssen und schnödesten Enttäuschungen führt über das, was er beispielsweise Hotel oder „möbliertes Zimmer" zu nennen pflegt, weist für Perm etwas ähnliches aus. Es bestand keinerlei Neigung bei uns, in Perm, das wir einen staubigen Hitzetag lang kennen, kaum aber lieben gelernt hatten, Nachtquartier zu suchen. Die einzige Hoffnung blieb die Eisenbahn, die seit einem Jahr bis Solikamsk führt und dort in zwei Schienen endet, nicht einmal an einem Prellbock, einfach aus ist.

Wir reisen bekanntlich mitnichten nach dem „Führer durch die Sowjetunion, Gesamtausgabe, 1928", sondern nach dem wahren und echten Baedeker von 1883, in dem zu lesen stand, daß für Reisen in die Provinz Empfehlungen hochgestellter Persönlichkeiten zweckmäßig vorzuweisen seien, wenn man nicht auf alle Annehmlichkeiten verzichten wolle. Ausgerüstet aber mit Empfehlungen, dürfe man damit rechnen, überall Hilfsbereitschaft und reichliche Gastfreundschaft zu finden. Unsere Ausrüstung war in dieser Beziehung durchaus vollkommen, und wir fanden bei einem wohlgenährten und nur wenig nach Alkohol duftenden Stationsvorsteher bereitwillig Rat und Beistand. Der Nachtzug sei nicht zu empfehlen, es sei kein durchgehender Wagen nach Solikamsk vorhanden, man müsse also frühmorgens irgendwo auf einem gräßlichen Bahnhof umsteigen, es sei auch nicht einmal ein weicher Wagen bis dorthin da, man werde harte Klasse fahren müssen. Als dies nicht schreckte, hieß es, es wäre nicht einmal ein Platzkartenwagen harter Klasse da, sondern der ganze Zug wäre eben nur ein „Maxim", so genannt nach dem literarischen Paladin des Kremls, Gorki, der lange vordem, als er noch keinen Valutavertrag über die Gesamtausgabe seiner unzähligen Werke mit dem Moskauer Staatsverlag abgeschlossen hatte, in der schrecklichen Zarenzeit in solchen gemischten Fracht- und Personenzügen, ohne es zu wollen, Eindrücke gesammelt hat, die dann seinen Ruhm begründeten. Maxim Gorki fährt heute im Rätebund nur Salonwagen oder Schlafwagen erster Klasse und verzehrt seine Rätedollars gewöhnlich in Sorrent. Niemand wird ihm das verübeln. Daß er aber nicht auf dem Absatz kehrtmacht, wenn die proletarisch-revolutionäre Räteregierung, die sich auch noch sozialistisch nennt, zu seinem Empfang im Jahr 1931 auf dem Moskauer Bahnhof den Platz und die Abfahrtstraßen mit berittener Polizei absperrt, ob welcher „Ehrung" der Freiheitsschriftsteller manche Träne vergoß, soll die Welt seiner Bewunderer wissen, und sie soll immer daran denken.

Obwohl Ilsebill für nächtliche Fahrten in harten Wagen ohne Einzelabteile eine dicke Stahlkette mit Vorhängeschloß mitführt, die unser Gepäck an einem Bankbein festhalten soll, wenn es einmal Lust bekäme, den Besitzer zu wechseln, siegte der Stationsvorsteher mit seinen Ueberredungskünsten leicht. Wir entschlossen uns, am nächsten Morgen zu fahren, und der freundliche Dicke tat ein Uebermaß von Güte: er warf den Bahnhofstürhüter aus seinem Zimmer, ließ aus dem Wartesaal zwei Sitzbänke herbeischleppen, und nicht lange darauf hatten wir es uns nach erfolgreichem Gasangriff auf Fliegen, Mücken und anderes weniger harmlose Getier gemütlich gemacht. Die Bank war aus harten Holzlatten gefügt. Gewitter leuchteten rings am Himmel, Ilsebill aber schlief einen rauhen und tiefen Schlaf.

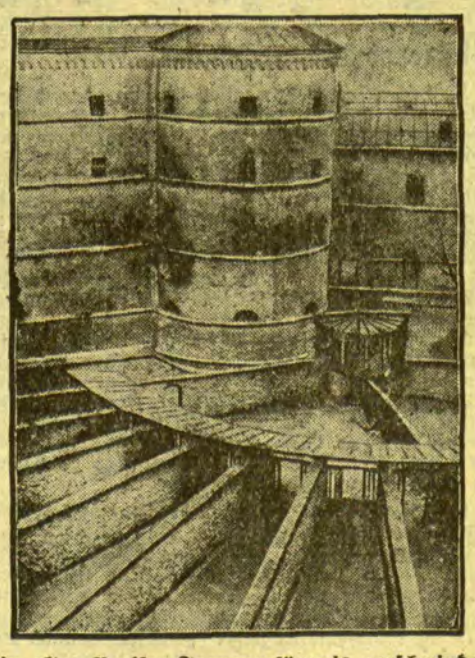
Die G. P. U. lenkt

Nicht genug mit soviel Freundlichkeit! Unser Dicker erschien aufs neue. Will er den Fliegen wehren, möchte er unser Engel sein? Er weckt uns zaghaft, fast zärtlich, und macht uns einen phantastischen Vorschlag. Er habe soeben erfahren, daß ein wunderbarer Zug, mit Platzkarten, weichen Wagen, ausländischen Fahrgästen, ein direkter Schnellzug, ein Sonderzug, eine Extragelegenheit, ginge, die wir doch ja nicht versäumen sollten. Der Zug berühre allerdings den zweiten Bahnhof sechs Kilometer vor der Stadt, aber er werde für Fahrgelegenheit sorgen und uns selbst hinbringen, er werde sich die Ehre geben, er werde Träger und Fahrkarten besorgen. Er wäre bereit gewesen, unsere Schlafsäcke zu rollen und eine Flasche Sekt herbeizuzaubern. Das weitere ging sehr schnell. Uns erfahrenen Rußlandreisenden schien es keinen Augenblick unglaublich, daß der Stationsvorsteher einer großen Stadt erst eine Stunde zuvor Kenntnis von einem solchen Glückszug erhält. Wir haben mit Stationsvorstehern und ihren Fahrplankenntnissen noch ganz andere Sachen erlebt.

Wir packten in Eile, wir saßen in einem Kraftwagen getürmt voll Gepäck, wir rollten rasend durch verschlammte Straßen, wir schleuderten Winkel von 90 und mehr Grad, wir kamen auf den andern Bahnhof, fanden Träger, erhielten zwei Fahr- und Platzkarten, wurden in einen glänzenden Zug geschoben, der reichlich voll war, dankten unserm Dicken und winkten ihm aus dem schon fahrenden Wagen herzliche Abschiedsgrüße. Die nächste Frage war, wann denn dieser Sonderzug wohl in Solikamsk eintreffen werde. Der Wagenbegleiter hielt uns für irre. Wir säßen im Sibirienexpreß, der morgen früh in Swerdlowsk wäre. Unsere „Fahrkarte" stimmte auf Swerdlowsk, die Platzkarte ebenfalls. Wir zögerten keinen Augenblick, uns zur Fahrt nach Swerdlowsk zu entschließen, indem wir — wohl ohne viel Erfolg — versuchten, das Aeußerste an kluger Miene aufzusetzen, was in solchen Situationen möglich ist. Wir zergrübelten unser Hirn auf zwei oberen Bänken eines keineswegs weichen, sondern eines harten, aber mit einer Matratze belegten Abteils, und langsam dämmerten einige Verdachtsmomente. Unser Kraftwagen und ein zweiter, der uns in Perm unmittelbar gefolgt war, hatte zur GPU. (Politische Polizei) gehört. An sich ist das wenig verdächtig, weil diese Behörde oft Verlegenheiten überwinden hilft. Während eines Aufenthalts von wenigen Minuten im Wartesaal hatte ein höherer Beamter dieser Musterorganisation sich bescheiden an Ilsebills Tisch gesetzt, der deshalb natürlich von andern Personen gemieden wurde. Die Träger hatte der Agent der Transport-GPU., der auf jedem Bahnhof der Vertreter der Staatsgewalt ist, höchstselbst herangewinkt. Und wir wußten nun, daß der Mensch lenkt, daß aber der politische Engel des Rätereichs hinter der entzückenden Person unsers dicken Stationsvorstehers, zu dem wir nicht den Schein eines Mißtrauens haben konnten, durchaus und bewußt Schicksal gespielt hat.

Wir waren später in Solikamsk, und wir haben sehr deutlich gesehen, was uns das Schicksal von Perm aus unerfindlichen Gründen wohl gern verborgen hätte. Wir haben alle Fügungen hingenommen und keinen Grund gehabt, zu klagen.

Wird fortgesetzt

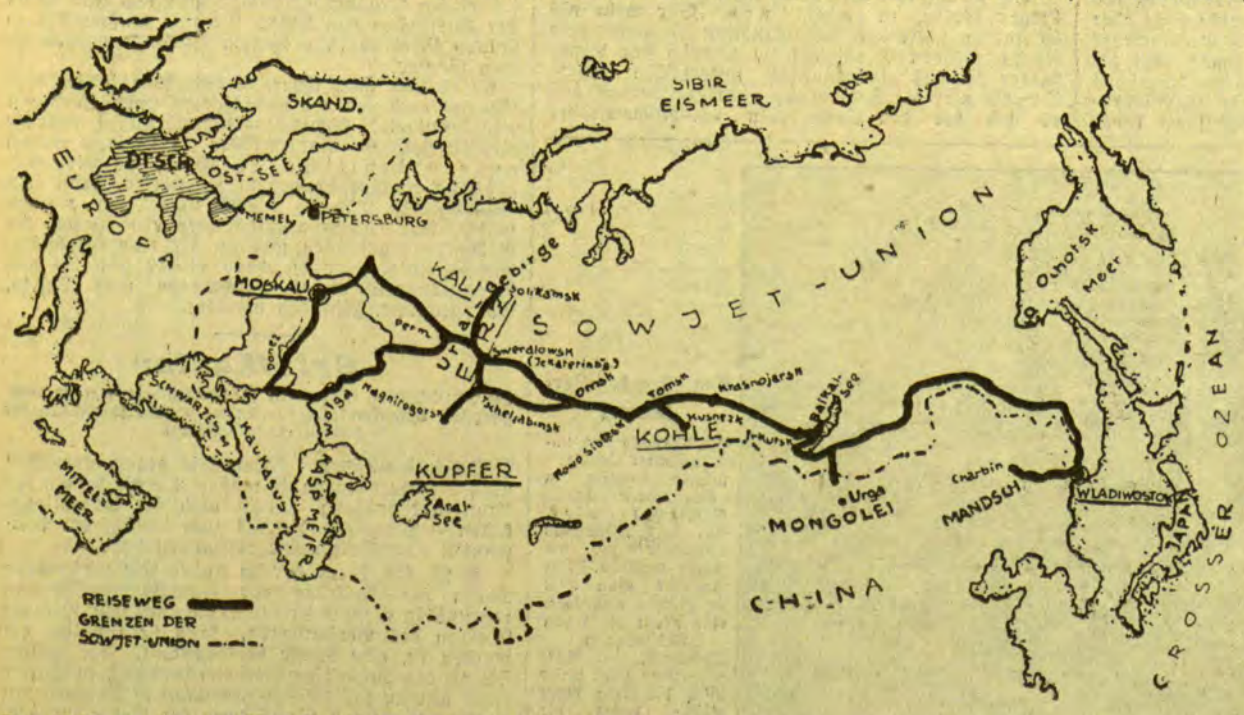


Ein altes Pariser Frauengefängnis verschwindet

Das Frauengefängnis St. Lazare in Paris, das viele schon durch ihre Taten bekannt gewordene Verbrecherinnen beherbergte, wird nun niedergerissen, weil es vollkommen veraltet und unhygienisch geworden ist. Unsere Aufnahme gibt einen Blick in den schauerlichen Innenhof des Gefängnisses.

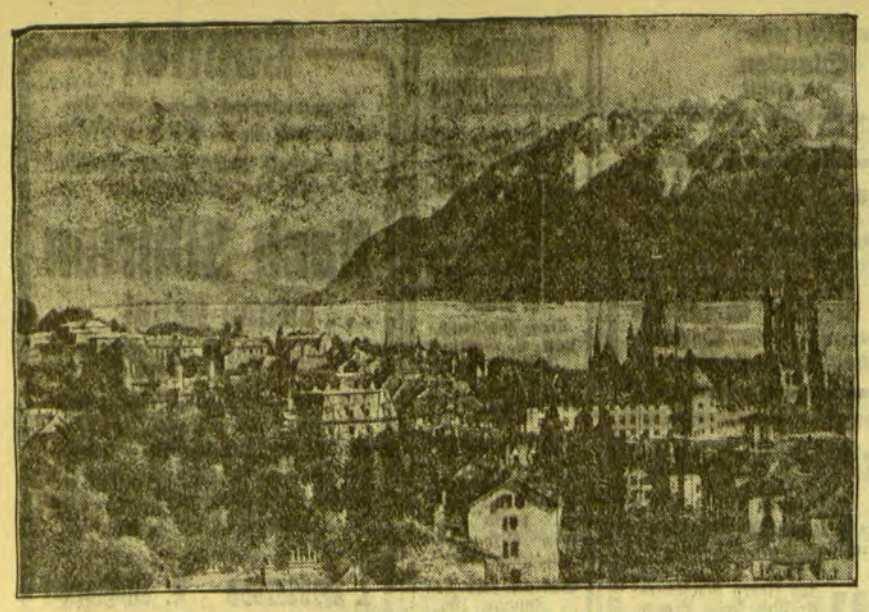
Ein neues Hochhaus in Berlin

Am Landwehrkanal in der Bendlerstraße in Berlin ist das große Geschäftshaus der Rhenania Ossag fertig geworden. Das Hochhaus wirkt in seiner Umgebung, im sogenannten alten Westen, wo einst das vornehme Berlin wohnte, höchst eigenartig.



Den Reiseweg, den der Verfasser dieser Artikelreihe durch Rußland und Sibirien genommen hat.

Zur Desinfektion der Mundhöhle
NEHMEN SIE
PASTILLES
VALDA
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.



Hier wird die große Tributkonferenz stattfinden

Es steht nun fest, daß die große Tributkonferenz, auf der die Vertreter der Regierungen aus dem Gutachten der Baseler Sachverständigenkommission die praktischen Schlüsse ziehen sollen, in Lausanne am Genfer See stattfindet. Deutschland hatte sich gegen die Wahl dieses Ortes in der französischen Schweiz gewehrt und hat Zürich oder Luzern vorgeschlagen, aber die Franzosen hielten an Lausanne fest mit der Begründung, daß die Tributkonferenz in der Nähe von Genf tagen müsse. Die Konferenz beginnt am 18. Jan.

Jubilar „Mitropa"

Berlin, 1. Januar. Heute kann die „Mitropa", die deutsche Schlafwagen- und Speisewagengesellschaft, auf einen fünfzehnjährigen Betrieb zurückblicken. Mitten im Kriege, im Jahre 1916, gegründet, nahm sie am 1. Januar 1917 ihren Betrieb auf. Die „Mitropa", die jetzt einen Wagenpark von 314 Speisewagen und 332 Schlafwagen besitzt, nahm seinerzeit den Betrieb mit etwa 100 Schlaf- und Speisewagen auf. Erst im Laufe der Jahre wurde der Wagenpark auf seinen heutigen Stand gebracht. Seit 1927 wurde ein großes Neubauprogramm durchgeführt; bisher konnten 100 neuerbaute Schlafwagen und 75 neue Speisewagen, von denen jeder etwa 100 000 Mark kostete, eingestellt werden. Heute verpflegt die „Mitropa" täglich etwa 50 000 Reisende und rund 2000 Personen fahren allnächtlich in Schlafwagen ihrem Ziele zu.

Am Silvesterabend 56 500 Mark erbeutet

wtb. **Bottrop**, 2. Januar. Zwei maskierte Räuber drangen Silvester abends in einen Bahnpostwagen ein, der auf dem hiesigen Bahnhof zur Abfahrt nach Essen bereitstand. Während einer von ihnen, in jeder Hand einen Revolver, die Postbeamten in Schach hielt, **raubte der zweite einen 40 Kilogramm schweren Geldbeutel mit 56 500**

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	31.12.G.	31.12.B.	30.12.G.	30.12.B.
Kaunas 100 Litas	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos-Aires 1 Peso	1,068	1,072	1,068	1,072
Kanada	3,427	3,433	3 427	3 433
Japan 1 Yen	1,449	1,451	1,498	1,502
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,56	14,60	14,71	14,75
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,21	14,25	14,36	14,40
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,256	0,258	0,249	0,251
Uruguay	1,848	1,852	1,818	1,822
Amsterdam 100 Guld.	168,93	169,27	169,03	169,37
Athen 100 Drachmen	5,295	5,305	5,295	5,305
Brüssel 100 Belga-500F.	58,49	58,61	58,59	58,71
Budapest 100 Pengö	64,93	65,07	64,93	65,07
Danzig 100 Gulden	82,12	82,28	82,12	82,28
Helsingfors 100 fin. M.	5,994	6,006	5,904	5,906
Italien 100 Lire	21,40	21,44	21,42	21,46
Jugoslawien 100 Din.	7,393	7,407	7,393	7,407
Kopenhagen 100 Kron.	78,67	78,83	79,17	79,33
Lissabon 100 Escudo	12,89	12,91	13,04	13,06
Oslo 100 Kron.	77,67	77,83	78,42	78,58
Paris 100 Fr.	16,51	16,55	16,51	16,55
Prag 100 Kr	12,47	12,49	12,47	12,49
Reykiavik 100 isl. Kron.	64,19	64,31	64,69	64,83
Schweiz 100 Fr.	82,05	82,21	82,07	82,23
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	35,76	35,84	35,76	35,84
Stockholm 100 Kron.	79,12	79,28	79,82	79,98
Tallinn 100 estn. Kron.	112,64	112,86	112,64	112,86
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Roxy, der Frau", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Arm wie eine Kirchenmaus", 2¼, 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Liebeskommando", 2¼, 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspiele: „Nach Sibirien", 2, 4, 6¼ u. 8½ Uhr.

Wetterwarte

Wetteraussage für Sonntag, 3. Januar
Noch starke, später etwas abflauende westliche Winde, einzelne Schnee- und Regenfälle, mässige Sicht.

Uebersicht der Witterung von Sonnabend, 2. Januar
Tief 738 Bottenbusen.

Temperaturen in Memel am 2. Januar
6 Uhr: — 3,0, 8 Uhr: — 1,7, 10 Uhr: — 1,7.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Januar	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1	1	Rosa Christel MS. (E. Schütz)	Oxelösund	Koks	Maage
2		Liesbeth SD. (Tramburg)	Stockholm	Durchgangsgut	Ed. Krause
3		Delphin IV MS. (Harder)	Högenäs	Schamottsteine	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Dezbr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
976	31	Werra SD. (Ihns)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
977		Stephanie SD. (le Coutre)	Gdingen	leer	Ed. Krause
978		Alexandra SD. (Klug)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
979		Baltannie SD. (Anderson)	London	Stückgut	U. B. C.
980		Paul Möller SD (Larsen)	Danzig	leer	A. R. Schweder-sky Nachf
981		Specht III. (Quitschau)	Königsberg	Stückgut	R. Meyhoefer
982		Gonzenheim SD. (Albers)	Gefle	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,62. — Wind: SW. 6. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Englisch und Französisch
Handelskor., Gram., Konv. a. Nachhilfestunden erteilt **Mary Plaw**, Polangenstr 7
Uebersetzungen v. Deutsch. i. Engl. u. umgekehrt. Beeidigte Dolm. beim Gericht. (7894

An Order
sind folgende Güter eingetroffen:
Mit M/S. „Vistula" von Kopenhagen
1 Heydekrug
394 1 Bale Worsteds
K. T. Kaunas 5396 1 Case Cottons
B. K. Kaunas 5429 1 Case Cottons
als Durchgut ex D. „Hrorar" von Hull.
Mit D. „Ellen" von Hamburg
N. Pl & Co. 100 Sack getr. Rosinen 5000 kg Memel
als Durchgut ex D. „Andros" von Limassol.
Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei
Eduard Krause
Börse, Telefon 395/97.

Gebrauchen und verlangen Sie überall die echtdeutsche Sauerstoff-**Zahnpasta Biox-Ultra**
Gibt weiße Zähne, gesundes Zahnfleisch, wissenschaftlich anerkannt, schäumt stark, spritzt und trocknet nicht, hochangenehm.
1 Tube reicht 3 mal so lange. 7908

Restposten Schuhe
werden zu **staunend billigen Preisen** verkauft (7926
z. B. moderne **Damenschuhe** von 15 Lit an
Herrenschuhe von 20 Lit
Arbeitsschuhe von 15 Lit
sowie alle anderen Schuhe enorm billig
Schuhverkauf Selig
Börsenstraße 1—4
neben **Simon**

Zaun- und Brennschwarten Dielenenden und Latten
verkauft (7884
A. Eilberg
Memel-Janischken

3 Kisten
a. 2.50×3.00 Meter groß, billig zu verkaufen
O. Genatowski
7915) Libauer Straße 39.

Die Hauptagentur
einer bedeutenden **Feuer-Versicherungsgesellschaft** mit sämtlichen Nebenbranchen ist neu zu besetzen. Herren, die über gute Beziehungen zu den einschlägigen Kreisen verfügen, bitten wir um Einreichung von Bewerbungen unter **Z. L. 379 an Invalidendank, Ann.-Exped. Königsberg Pr.** (7960

7-Zimmerwohnung
mit Bad ab 1. April zu vermieten.
Hermann Papendick
7952) Neuer Markt 7

Inventur-Ausverkauf
zu noch nie dagewesenen Preisen
Beginn am Montag, d. 4. Januar

Handtuch-Stoffe	Meter von	**0,75** an
Hemden-Nessel	Meter von	**0,90** an
Wäsche-Stoff	Meter von	**0,90** an
Hemdenbarchent	Meter von	**1,35** an
Linon 80 cm breit	Meter von	**1,45** an
Linon 130 cm breit	Meter von	**2,45** an
Züchen 80 cm breit	Meter von	**1,85** an
Züchen 130 cm breit	Meter von	**3,50** an
Schürzenstoffe	Meter von	**1,35** an
Veloure	Meter von	**1,65** an

Auf Damen- und Herren-Konfektion und Anzugstoffe bis 50 %
Preisermäßigung
Gerson Scher
Grabenstrasse 5
7929

Kontobücher
Original-Liniaturen König & Ebhardt
Einbände aus eigener Werkstatt
Briefordner
Schnellhefter
Kontorbedarf aller Art
zu zeitgemässen Preisen bei
7629
Robert Schmidt
(Vertreterbesuch auf Anruf)

Lehrfräulein
stellt von sofort ein (7914
O. Genatowski
Libauer Straße 39.

Intelligente, unabhängige (7887
Damen
gesetzteren Alters finden guten Verdienst durch vornehme Werbetätigkeit. Bei Eignung Aufrücken in leitende Stellung. Litauische Sprachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Sprechstunden am 4. Jan. 1932 von 11—12 und 16—17 Uhr **Memel**, Breite Str. 8, I, links

Nähmaschinen
nur [7888
erstklassige Fabrikate
Große Auswahl
Günstige Zahlungsbedingungen.
Schmidtke & Rosenberg

Dr. Fischer's Essig-Essenz
Stärke 80 % — Inhalt 200 gr.

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ..."
Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Schlittenfuhrwerk
Telefon Amt 2 Nr. 41. 7842

Tausche
nur mit Hilfe der kleinen Anzeige im „Memeler Dampfboot". Sie ist billig und bringt flink das Gewünschte.

Graue Haare
nicht färben! Gebe jedem gratis Auskunft über glänzenden Erfolge meines Verfahrens. Viele Dankschreiben. Fr. A. Müller, Jahnstr. 40

Für die von Brandunglück betroffene Kätnerfamilie Michel Pareigis in Grabsten sind ferner bei uns eingegangen:
Z. 3 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag des „Mem. Dampfboots".

Auto-Vermietungen
Autovermietung
Tel. 1199
Froese, Töpferstr. 21

Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Perfekter Dekorateur
sucht Stellung ab 1. Februar 1932. Angeb. unter **8713** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Speicherräume
an der Dange gelegen, zu vermieten.
Hermann Papendick
7950) Neuer Markt 7

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterait
Hospitalstraße Nr. 26

Auto-Anruf 256
2 eleg. geschl. Wagen
7834] **E. Heidrich**

Unterricht
Russ. Stunden
erteilt einzeln und in Gruppen [7906
Wieners
Promenade 7, 2 Trp.

Erteile gründl. Nachhilfestunden und übernehme Beaufsichtigung d. Schularbeiten. Angeb. unt. 8711 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7890

Kaufgesuche
Gut erhaltener
Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 8716 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7901

Guter Schäfer- oder Wolfshund
zu kaufen ges. Angeb. unt. 8720 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7936

Verloren Gefunden
Ein Pelz
gefunden.. Abzuholen gegen Erstattung der Insertionskosten bei
Lewinsohn
Wiesenstraße 8.

Heirats-Anzeigen
Damen
welche glückl. **Heirat** wünsch kostenl. Auskft.
Stabrey, Berlin
Stolpische Str 48

Kapitalien
Möchte
5000 Lit
in ein Unternehmen, Geschäft oder ein Stadtgrundstück gewinnbringend anlegen, evtl. als Teilhaber beitreten. Angebote unter 8710 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7883

Grundstücks-Markt
Stadtgrundstück
mit Neubau, großem Hof, verzinslich, Preis 40 000 Lit, vermittelt [7927
W. Matzeit
Baakenstraße 1.

Beabsichtige mein
Grundstück
mit Kolonialwaren- und Schankgeschäft veränderungshalber von sofort zu verk. Sehr gute Lage, günstige Zahlungsbedingungen. Angeb. unt. 8722 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7953

Stellen-Angebote
Intelligentes
Kinderfräulein
zu größerem Knaben, mögl. mit Klavierkenntnissen, ges. Zu erfragen a. d. Schaltern d. Bl. [7923

Junges Mädchen
kann sich melden bei
Frau Tarin
Polangenstraße 27.

Ordentliches
Mädchen
von sofort gesucht
Wiesenstraße 9
im Geschäft.

Saubere, ehrliche
Aufwärterin
für vormittags ges.
Balasus [7931
Holzstraße 2.

Stellen-Gesuche
Junger, tüchtiger
Drogist
m. Giftprüfung sucht von sofort od. später Stellung in Drogerie oder Apotheke. Angebote unter A. 5486 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7964

Junges Kellnerehepaar sucht von sofort
Saisonstellung
Büfett- oder Oberkellnerstelle bevorzugt. Angeb. unt. A. 5487 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erb.

Junger, tüchtiger
Gehilfe
der Speditions- und Schiffahrtsbranche sucht Stelle. Angeb. unt. 8684 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7893

Suche Stelle als
Köchin
oder Stütze im bess. Haushalt zum 15. 1. oder evtl. später. Angebote unter 8714 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7896

Stütze
sucht Stellung vom 15. 1. oder 1. 2. Angebote unter 8719 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7924

Vermietungen
7832)
Leeres Zimmer
an junge Herren zu verm. Zu erfr. bei
Savizskis [7881
Mühlendammstr. 10.

Freundlich
möbl. Zimmer
an Herrn, eventuell Zimmer mit leerer Kammer an kinderl. Ehepaar von sof. zu verm. [7928
Mühlendammstr. 1/2
1 Treppe.

Zimmer
zu vermieten [7922
Schmelz, Mittelstr. 1.

Möbl. Zimmer
mit Pension für ein bis zwei Herren zu vermieten. [7942
E. Grönor
Gr. Sandstraße 13.

Ein oder zwei möbl. Zimmer
im Mittelpunkt der Stadt zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [7940

1—2 sonn., nett möbl. Zimmer
eventl. mit Küchenbenutzung zu verm.
Hermann Papendick
Neuer Markt 7.
7951)

Separates
möbl. Zimmer
zu vermieten [7943
Reifschlägerstraße 5.

Möbl. Zimmer
an zwei süd. Damen oder Herren, auf Wunsch mit Pension resp. Mittagstisch, in gutem Hause, Zentr. der Stadt, zu mäß. Preis zu verm. Angebote unter 8715 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7898

Speicher-vermietung!
Der von der Landw. An- und Verkaufs-Genossenschaft mehrere Jahre benutzte, am Wasser u. Gleis gelegene Speicher, Süderhut 5, ist vom 1. Juli d. Js. zu vermieten. [7903
M. Schurwin
Schanzenstraße 2
Telefon 339.

Schmiede nebst Wohnung
von sofort zu verm., ab 1. April zu beziehen. Zu erfr. [7916
Memel
Ferdinandsplatz 4.

Mietsgesuche
Zwei-Zimmer-Wohnung
mögl. mit Bad, von unverh. Beamten (Akad.) gesucht. Angebote mit Preisang. unt. 8717 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7907

Suche von sofort oder später
ein Zimmer, Kammer mit Küche.
Angeb. unt. 8718 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7921

2—4-Zimmer-Wohnung
auch Neubau, per bald z. mieten ges. Angeb. mit Preisang. unter 8721 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7946

Statt besonderer Anzeige

Am 31. Dezember 1931 verschied nach kurzem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, mein lieber Mann, unser lieber guter Vater und Schwiegervater, der

Telegraphensekretär i. R.

Johann Marquardt

im vollendeten 71. Lebensjahre. (7905

Memel, den 2. Januar 1932.

Marie Marquardt, geb. Perlebach
Hans Marquardt, Pfarrer in Plausen
Bruno Marquardt, Justizoberinspektor
Charlotte Schwientek, geb. Marquardt
Conrad Schwientek, Oberstaatsanwalt

Ueberführung der Leiche vom Trauerhaus nach der Katholischen Kirche am Montag, dem 4. Januar, 9 Uhr, anschliessend Requiem und Beisetzung auf dem städtischen Friedhof. Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Am 1. Januar 1932 folgte nach langem, schwerem Leiden seiner vor 5 Wochen verstorbenen Frau der Böttchermeister (7902

Albert Szepansky

im Alter von 63 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. 1. 32, nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhause aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlichst eingeladen.

Am 30. 12. 31 verstarb Bauunternehmer, Herr (7913

John Raudies

67 Jahre alt

Familie H. Braks

Die Beerdigung findet am Montag, dem 4. 1., 32 um 1 Uhr, von der Kapelle des Altersheims aus statt. Verwandte, Freunde, Kollegen und Bekannte, die dem Verstorbenen das letzte Geleit geben wollen, sind herzlichst eingeladen.

Am 1. Januar 1932 verstarb nach kurzer Krankheit unser Böttchermeister

Albert Szepansky

im 63. Lebensjahre.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen fleissigen, zuverlässigen und pflichttreuen Mitarbeiter

7925

The Shell Company of Memel Ltd.

Zweigniederlassung Memel

Es hat dem Herrn gefallen unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel, den Rentier

Gustav Motzkus

nach kurzem Leiden im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. Januar, nachm. 2 Uhr, von der städt. Friedhofshalle aus statt.

Achtung! Bauarbeiterverband

Sonntag, den 3. Jan. 10 Uhr vorm. findet unsere Jahresversammlung statt. [7891

Tagesordnung wird bekannt gegeben.

Der Vorstand.

M.R.C.

Sonntag, den 3. 1. 32

Schlittenpartie nach Försterei

ab Libauer Tor um 2 Uhr. [7949

Der Fahrwart.

כשר

Eröffne am 4. Jan. in der Kantstr. 2—3

ein Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft.

Rindfleisch 1—1,20 Lit
Kalbfleisch 0,80—1,00 Lit
Wurst 1—2,50 Lit.

M. Funk.

Netzanode

(Philips) billig zu verk. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. [7904

Dr. med. L. Gurwitsch

Absolventin der Universität Basel (Schweiz) hat sich niedergelassen [7899

Memel, Marktstraße 34

War als Assistentin in folgenden Kliniken tätig: Universitätsklinik Basel (Innere Krankheiten), Landeskrankenhaus Altenburg in Th. (Geschlechtskrankheiten), Sanatorium Homburg-Saar (Lungentuberkulose). **Außerdem habe ich mich in Berlin in der Behandlung von Beinleiden ausgebildet und behandle erfolgreich nach den neuesten Methoden Beingeschwüre, Flechten, Krampfadern, Knie- und Fußbeschwerden. Sprechstunden v. 9—11 und 3—5**

Tischler-Innung

Die Quartalsversammlung findet am 9. Januar, 5 Uhr statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht [7947

Der Vorstand
J. A.
W. Sabrowsky, Obermeister

Restaurant Neptun

Heute Sonnabend (7935

Matjes-Herings-Essen

Öffentliches Christliches Kinderfest!

Sonntag, den 3. Januar a. c. 5 Uhr nachmittag in der

Advent-Kapelle Karlstr. 20a

Freier Eintritt!
Ein jeder ist herzlichst geladen.
Prediger **K. Hilweg** 7938

Kurhaus Ullmann Försterei

Heute sowie jeden Sonntag nachmittag ab 3 Uhr das beliebte

Salonorchester

Autobusverkehr, Rodelbahn 7954

Städtisches Schauspielhaus

Bekanntmachung

Die 4. Abonnementsrate ist fällig. Einzahlungen werden an der Theaterkasse von 9—1 u. 4—8 Uhr entgegengenommen.

Die Direktion

Mieze Thiel
Willi Böhme
Verlobte 7941
z. Zt. Neurössen Silvester 1931

Wizogruppe Memel

Dienstag, den 5. Januar 1932 pünktlich 8½ Uhr in der Altstädtischen Schule:

Vortrag

von Studienrat **Willy Cohn**, Breslau (7910

„Die Ueberwindung der Not durch jüd. Selbstbesinnung"

Zur Bestreitung der Kosten Eintritt 1 Lit

Café Sommer

Heute, Sonnabend, d. 2. Januar

Silvester-Nach-Feier

7968

Beginn der

Bockbier-Feste

Privatunterricht und Nachhilfe-Stunden

erteilt

Martha Franz, staatl. geprüfte Lehrerin
Töpferstraße 18 [7917

Wegen plötzlicher Erkrankung des Dichters fällt der Vortrag von Ch. N. Bialik aus

Rückzahlung des Geldes für die gelösten Karten bei den Verkaufsstellen.

Verein für jüd. Geschichte u. Literatur / Zion. Organisation des Memelgebiets

---

Verein für jüdische Geschichte und Literatur

Montag, den 4. Januar, 8½ Uhr abends pünktlich, in der Aula der Altstädt. Schule

Vortrag des Herrn Studienrat **Dr. Willy Cohn, Breslau**

„Was hat die jüdische Geschichte dem Menschen der Gegenwart zu sagen"

Mitglieder frei, Nichtmitglieder **2** Lit, Schüler **1** Lit an der Abendkasse. 7959

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 3. Januar 1932 abends 8 Uhr
Zum ersten Male:
„Roxy, der Frau"
Lustspiel i. 3 Akten v. Barry Conners, deutsch von S. Geyer
Von Montag, den 4. Januar bis einschl. Freitag, den 8. Januar abends 8 Uhr
Im Abonnement:
„Die Entkleidung des Antonio Carossa."
Fünf Bilder von Rolf Lauckner
Sonnabend, den 9. Januar 1932, abends 7½ Uhr: **Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.**
Sonntag, den 10. Januar 1932 abends 7½ Uhr **Litauische Vorstellung**

Telefon-Anschluß Memel II Nr. 20
Julius Legarth

---

3 starke Arbeitspferde
1 Roll- und 1 Arbeitswagen
kompl. Geschirr sehr billig zu verk. bei
Grinker [7937
Baderstraße 10.

Capitol

Sonnabend 6 und **8½** Uhr
Sonntag 2, 4, 6¼ und **8½** Uhr

Der neueste grosse Russen-Tonfilm der Produktion 1931/32

Nach Sibirien

... Sonne gehet auf und nieder ...

Ein ungeheuer starker Film grossen Formats — glühend, sprühend, flammend, leidenschaftlich — fesselnd in der Handlung — erschütternd in seiner tiefen Menschlichkeit — erhebend in seiner Idee

mit

J. Smosarska B. Samborski

u. v. a.

7958

Tonwoche

Capitol 7961

Montag 3 Uhr nachmittags

Jugendvorstellung

„Rintintin als Lebensretter"

Die Geschichte vom klugen und treuen Hund — — —
Ein wirklich wertvoter Jugendfilm,
den jeder sehen sollte!
Kinder 50 Cent, Erwachsene Lit 1.–

Beiprogramm / Tonwoche

Apollo

Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr

Arm wie eine Kirchenmaus

Grete Mosheim, Hans Thimig
Fritz Grünbaum, Charlotte Ander

Kammer

Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Sonntag, 2¼, 5 und 8¼ Uhr

Liebeskommando

der Riesenerfolg

Dolly Haas, Gust. Fröhlich

7943

Beiprogramm | Tonwoche | Beiprogramm

KANADA
das Land der Zukunft
Lichtbilder-Vortrag
F. C. Schulzke, Toronto
Mittwoch, den 6. Januar 1932, 8 Uhr abends
Was bedeutet seine erstaunend günstige Entwickelung und Zukunft **für Sie?**
Karten im Vorverkauf bei **Rob. Schmidt** erhältlich.
7900

Inventur-AUSVERKAUF

Wäsche-Freyer

ab Mittwoch, den 6. Januar

7962

Eine große Menge

Skier

wird **billig** verkauft.

Skier mit kleinen Schönheitsfehlern **Herrengröße 50—60 Lit. kompl. Kinderskier** schon für **30** Lit. Original Norwegerform, für jeden Ski **Garantie.**

Dingler, Sportgerätefabrikation Ferdinandsplatz 3. 7879

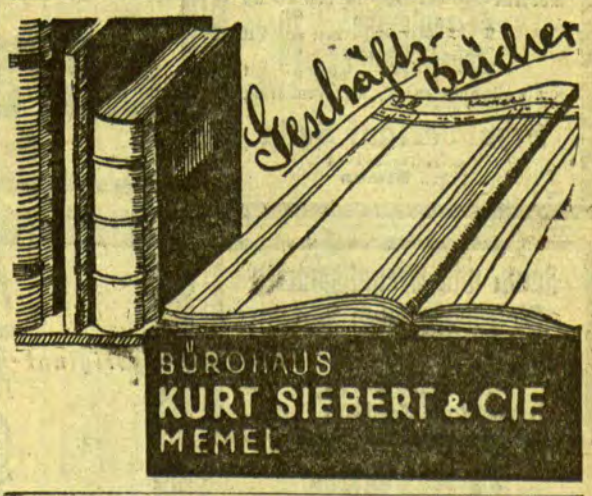
Eine köstliche Erfrischung

in der heißen Luft des Ballsaales ist das neue Spitzen-Erzeugnis des Kosmetischen Laborat. Mesefa. (7934

Rococo-Eau de Cologne

Ein Edelfabrikat allerersten Ranges

7934



Empfehle

sämtliche Rauchwurstarten

ganz prima Qualität, **Stickgänse und Kenlen, Roll- und Lachsschinken,** sowie **alle Fleisch- und Wurstwaren,** prima Qualität, zu niedrigsten Preisen. (7347

G. Petroschka
Libauer Straße 10/11 Telefon 850

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen Tee Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

Hamster-Pelz

fast neu, nur wenig getragen, für mittlere Figur geeignet, zu verkaufen [7918

Libauer Straße 2.

Englischer

Anfäng.-Kursus beg. Donnerstag, den 7. 1., abds 8 Uhr. Anmeldungen erbeten 7610) Kl. Sandstr. 2, links I

Man drängt sich zum Inventur-Ausverkauf!

M. Elbaum Nachf.
GR. WASSERSTR. 30
Inh. Paul Cohn 7909